

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

188 (9.7.1936)

Ausgabe A
 Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 10 Pf. Trägersch. Postbezugs ausgeschlossen. Er scheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postzuschlag oder Trägersch. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Wörzheim, Bretten, Bruchsal, sowie Amtsbezirk Oppigen. — „Merkur-Rundschau“ für die Amtsbezirke Rastatt-Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Ostmark“ für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Rastatt, Oberkirch und Wolfach. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Schließung oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückforderung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unerer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ getuschelter Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unvollständige Übermittlung von Nachrichten übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
 DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Donnerstag,

den 9. Juli 1936

10. Jahrgang / Folge 188

Einzelpreis 10 Pf.
 In der Ausgabe Nr. 10: Die 15. Jahrgangszahl (Anzahl 22) im Anhangenteil 11 Pf. Keine einseitige Anzeigen und Familienanzeigen. Preisliste. Im Teilteil: die 4. 85 Millimeter breite Seite 65 Pf. Wiederholungsanfrage u. Preisliste für Mengenabnahme: Staffei C. Anzeigenabteilung: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Benlagstraße 23. — Fernr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Nr. 2888. Girokonto: Stadt Sparcasse Nr. 796. Girokonto: Stadt Sparcasse Nr. 796. — Adressänderung: Karlsruhe, Sammler, 1b, Ecke Zitel, Fernr. 7930. Postfachkonto: Karlsruhe 2935. — Anzeigenabteilung: Hauptgeschäftliche Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: Adressdruck: Karlsruhe i. B., Sammler, 1b, Fernr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitung: täglich 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Durchschnittl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b, Fernruf A 7, Domböf 6570/71.

Frankfurter Weltflughafen eingeweiht

Danziger Marzistenblatt verboten — Dr. Schacht über die Organisation der gewerblichen Wirtschaft — Ernste Krise der Dardanellen-Konferenz

Rühnste Träume verwirklicht

Der europäische Brückenkopf des Weltluftverkehrs

Von unserem nach Frankfurt entsandten Sonderberichterstatter

So, Frankfurt, 8. Juli. Frankfurt hatte am Mittwoch aus Anlaß der Eröffnung des Weltflughafens Rhein-Main seinen großen Tag. Nichts weniger als die Eröffnung dieses Weltflughafens, der Mittelpunkt eines Weltverkehrs sein wird.

Man steht staunend auf dem Perron dieses Luftbahnhofs und blickt hinüber zu der gewaltigen Luftschiffhalle, in der das Luftschiff „Göndenburg“ wartet. Wo vor drei Jahren noch dichter Wald war, da ist

ein richtiger Luftbahnhof mit Station und Verwaltungsräumen gebaut worden, von dem aus ab Donnerstag nicht nur der Zeppeleverkehr nach Süd- und Nordamerika, sondern auch der Flugverkehr nach allen Teilen der Welt möglich ist. Es ist also der erste Weltflughafen, der aus Amerika zurückkommend, sofort die bereitstehenden Flugzeuge nach Paris, Athen, Stockholm, Kopenhagen, Prag oder Rom befeigen kann. Die nächsten Schritte haben sich mit der Fertigstellung des Weltflughafens verknüpft. Wodurch zwei Luftschiffe, nämlich 50 Flugzeuge, so wird der Betrieb auf diesem modernen Flughafen der Welt in Zukunft aussehen. Zwanzig Flugzeuge landen, zwanzig Flugzeuge starten und starten nachts und befördern rund eine Million Briefe nach den verschiedensten europäischen Hauptstädten.

Schon am Donnerstag startet das erste Schnellflugzeug der Luftlinie nach Sevilla, um Post nach Südamerika zu bringen. Allein für die Linie Frankfurt-Rio ist es jetzt schon Frachten nach sieben südamerikanischen Handelsplätzen. Der zukünftige Zeppeleverkehr nach Nordamerika wird sich weitestgehend stärker gestalten. 19 Strecken des planmäßigen Personluftverkehrs führen nach Frankfurt, dazu kommen acht Post- und Luftverkehrsverbindungen, die den Flughafen zu einem bedeutenden Umschlagplatz des Post- und Güterverkehrs auf dem Luftwege machen. Der Frankfurter Weltflughafen wird der europäische Brückenkopf des Weltluftverkehrs werden.

Die Weisefeier
 Bekanntlich, daß die Frankfurter Bevölkerung zu Tausenden am Mittwochmittag hinaus nach dem neuen Weltflughafen pilgerte, um der Weisefeier beizuwohnen. Ehrenformationen sämtlicher Gliederungen der NSDAP waren aufmarschiert, ferner die Frankfurter Weisefestkommission. Kurz nach 2 Uhr traf mit der dreimotorigen Junkersmaschine „Manfred von Richthofen“ als Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums Staatssekretär General der Flieger Milch auf dem neuen Flughafen ein, in dessen Begleitung sich Generalmajor Christiani, der bekannte Führer von Do X, und Oberst Udet

lehren, ein „Glück“ wünsche. Der Staatssekretär wies darauf hin, daß schon in der Zeit, da nach unserer Niederlage unsere Luftfahrt durch den Gegner abgebrochen wurde, die deutsche zivile Luftfahrt sich dennoch Geltung verschaffte. Der neue Flug- und Luftschiffhafen in Frankfurt/M. sei einer der größten, den es in der Welt gebe. Seit der Machtergreifung und seit dem Wiederaufstreben weiter Zweige der deutschen Wirtschaft habe auch die deutsche Luftfahrt wieder den Weg nach oben genommen.

Es liege ein Bauprogramm vor, nach dem noch zahlreiche Zeppele vom Stapel kommen sollen, die dann von diesem Flug- und Luftschiffhafen aus die Fahrt in ferne Lande antreten werden.

Zum Schluß weihte General Milch den Flughafen im Namen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring.

Nachdem Oberbürgermeister Dr. Krebs, Frankfurt den Flug- und Luftschiffhafen als Vorläufer des Luftschiffhafens der Südwestdeutschen Flugbetriebs- u. G. Rhein-Main übernommen hatte, wurde die Kundgebung mit einem Sieg Heil auf Adolf Hitler und dem Gesang der Nationalhymne geschlossen. An den Führer und den Generalobersten Göring wurden von dem Gauleiter Danktelegramme abgeandt.

Die beiden Luftschiffe über dem neuen Weltflughafen
 Als in den Abendstunden das Luftschiff „Göndenburg“ zu einer Gastesfahrt aufstieg und gegen 9 Uhr über das Rhein- und Maingebiet flog, wurde die Kundgebung durch die beiden Luftschiffe über dem neuen Weltflughafen und der Stadt erfüllt, da herrschte bei der Bevölkerung heller Jubel. Es war ein unvergeßliches Erlebnis, beide Luftschiffe über der Stadt kreuzen zu sehen. Der Gantag des Ganges des Rhein- und Maingebietes hätte nicht eindrucksvoller eröffnet werden können, als mit dieser Weihe des Weltflughafens, denn dieses eindrucksvolle Werk ist letzten Endes dem nationalsozialistischen Tatwillen zu verdanken, der hier im Rhein-Main-Gebiet, das „Tor zur Welt“, wie man mit Recht den Weltluftschiffhafen nennt, geschaffen hat.

Italienische Fliegeroffiziere niedergemerkelt

Ein General und drei weitere Offiziere das Opfer abessinischer Freischärler

* Rom, 8. Juli. Die mit drei Flugzeugen am 26. Juni bei Lepenti (Provinz Bologna) gelandete, aus hohen Offizieren bestehende italienische Militärmission, die damals von den örtlichen Behörden und der Bevölkerung gut aufgenommen worden war, ist nach einer Meldung der „Stefani“ zwei Tage darauf von einer Gruppe abessinischer Freischärler, die früher zum regulären abessinischen Heer gehörten, aber seither Plünderzüge machten, überfallen und bis auf einen begleitenden katholischen Missionar niedergemerkelt worden.

Die Mission bestand aus dem General der Luftfahrt Magliocco, aus dem Oberst des Generalstabes, Ca-

berini, aus dem Major Vocatelli, dem Ingenieur Prasso und dem katholischen Missionar Vater Borella.

Nach der Stefani-Meldung hat sich die Mission, die überraschend angegriffen wurde, heldenmütig geschlagen, mußte aber angesichts der überlegenen Zahl der Freischärler unterliegen. Vater Borella allein konnte sich retten und den italienischen Militärbehörden am 5. Juli Mitteilung von dem Überfall machen.

Die italienischen Militärbehörden haben sofort eine größere Anzahl Flugzeuge zu Vergeltungsmaßnahmen in das Gebiet entsandt, in das sich die Freischärler gesücht hatten.

Neuer Kuhhandel

Von unserem Genfer Vertreter

Otto Heinrich Schoetenfack

Wie ein Arzt den Tod eines überfahrenen Passanten feststellt, hat der Völkerverbund vom Ableben eines seiner Mitglieder Kenntnis genommen. Allerdings sollte vorerst der Mut, einen gefeierten Toten ins Leben zurückzuführen, die Anerkennung des „fait accompli“ haben sich die Mächte als Kaufobjekt in Reserve gehalten. London und Paris werden damit Italien gegenüber in den kommenden Wochen zu spielen wissen.

England möchte Italien bis zum Herbst dazu bringen, daß es in den von der englischen Politik erstrebten Mittelmeerpakt eintritt. Frankreichs Linksbund, deren Vertreter vor wenigen Monaten zu militärischen Maßnahmen gegen das faschistische Italien bereit gemeldet waren, hätte auch schon jetzt einer Anerkennung des in Abessinien geschaffenen Zustandes zugestimmt, wenn ihm dafür Erfüllung der französischen Vorkriegswünsche bewilligt hätte. Bis zur letzten Stunde der Genfer Konferenzen verhandlungen spielte der Draht zwischen Genf und Rom. Die Beamten des Quai d'Orsay, die zusammen mit dem französischen Botschafter in Rom diese „Angelegenheit“ zu arrangieren die Aufgabe hatten, waren zuerst ihrer Sache ziemlich sicher, mußten dann aber erfahren, daß Rom nicht die erwünschte Gite an den Tag legte. Neben anderen Gegenständen werden nunmehr die diplomatischen Verhandlungen der kommenden Wochen auch der Vorbereitung der stillen Anerkennung des „Imperium Romanum“ gelten.

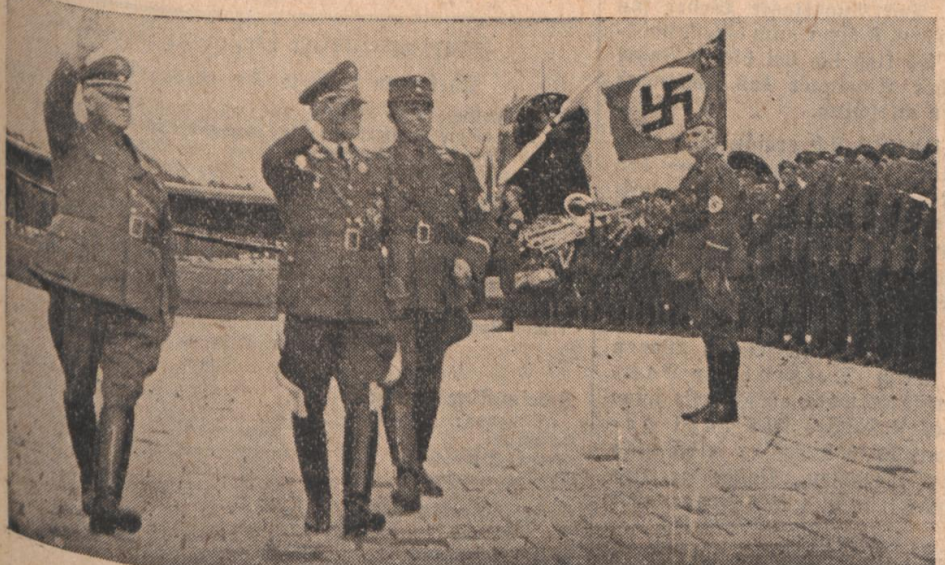
Es wäre trotz des traurigen Schauspiel, das die Genfer Liga wieder einmal bot und nach wie vor bietet, für einen Nekrolog zu früh. Vergleichen könnte nur zu falscher Beurteilung der wahren Lage führen.

Die Wünsche der bisher in Genf führenden Staaten und Mächtegruppen sind mit bisher unbekannter Offenheit zu Ohren gebracht worden. Seit Wochen schon spricht man in Genf von der Notwendigkeit einer „Völkerverbundreform“. Ein klares Stichwort dafür hat aber bis jetzt nur Frankreich ausgegeben. Es heißt: „Regional-Entente“. In dem von der Vollversammlung angenommenen Entschließungsentwurf ist nur von Verhängung der Sicherheitsgarantien, nicht von einer grundsätzlichen Revision die Rede. Frankreich wie Sowjetrußland legen ihr ganzes Schwergewicht auf den Artikel 16 des Paktes. Dieser Sanktionsartikel hat weder in Ostafrika, noch in Südamerika, noch jetzt in Afrika mit Erfolg gespielt. Es wäre aber ein Trugschluß, glauben zu wollen, er hätte auf unserem Kontinent überhaupt keine reelle Bedeutung. Die wechselvollen Vorgänge der letzten Monate, das Umwerfen von grundsätzlichen Einstellungen und die sich daran anschließenden Folgen haben nur zu deutlich gezeigt, daß in Genf einzig und allein die Auslegung der führenden Staaten darüber entscheidet, wer „Angreifer“ ist, wer der „Rechtung der Welt“ preisgegeben werden soll und sofort.

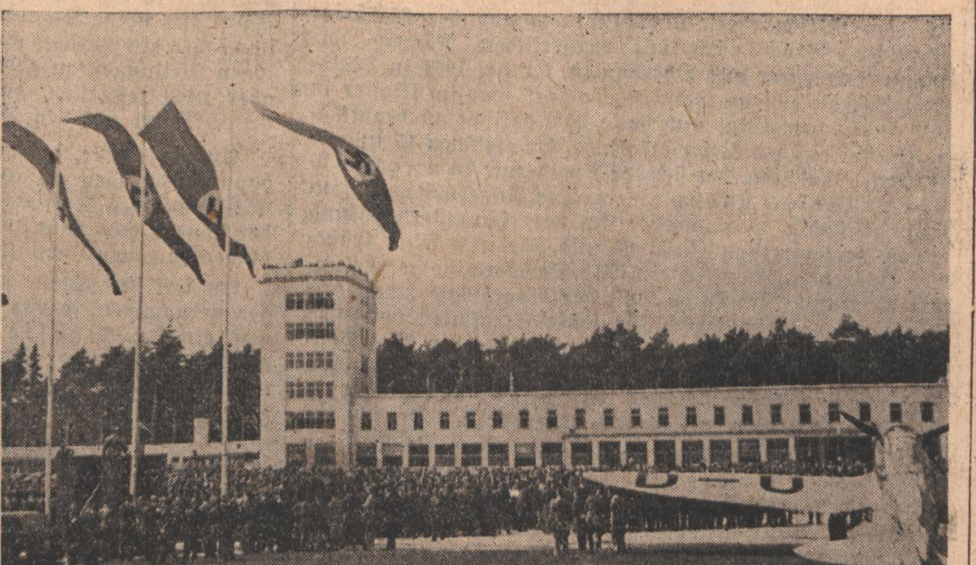
Zu den neuen Tendenzen im Völkerverbund, die sich bereits in den Konturen scharf umrissen abzeichnen, hat der Fall Abessinien nicht direkt, sondern höchstens indirekt den Anstoß geliefert. Schon wiederholt vergeblich versuchte Vorkämpfer sind durch ihn erleichtert worden. Der Grundton der Genfer Klagereden — nämlich, daß nicht der Pakt als solcher, nur seine Anwendung verlag habe — lassen die Grundanklage der neuen Wünsche durchdringen.

Frankreich kämpft weiter um die Zusagen vor allem Englands, um die es seit Kriegsende nicht zu ringen aufgehört hat, nachdem es ihm infolge der Kriegsmüdigkeit Englands und der Vereinigten Staaten 1919 nicht gelungen war, die Kriegsbündnisse mit in den Frieden einzuverleiben. Es legt den Völkerverbund da an, wo Briand nicht durchgedrungen war: auf dem Umweg über Genf soll England Frankreich die erlebten automatisch spielenden Verpflichtungen geben, um die sich die französische Politik seit 16 Jahren vergeblich bemüht hat.

Die Schule Briands erlebt so eine Auferstehung. Die Rede Blums war aus innenpolitischen Gründen gehalten worden. Blum wollte wohl keineswegs einen großen außenpolitischen Vorstoß unternehmen. Den überließ er seinem Außenminister Delbos, dessen Rede den gausen Stil der hohen Beamten des Quai d'Orsay aus Briands Schule verriet. Was Frankreich jetzt will, ist von Delbos klar ausgesprochen worden: Die „Regional-Entente“, zwischen deren Mitgliedern automatisch militärischer Beistand gelten soll, sollen gewissermaßen zu einem Bestandteil der Genfer Statuten gemacht werden. Das würde bedeuten, daß die Universalität des Völkerverbundes den Rahmen derartiger verflehter Militärrenten ausge-



Staatssekretär General der Flieger Milch schreibt in Begleitung des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger die Front der Ehrenformationen ab



Die Weisefeier vor dem Verwaltungsgebäude des neuen Weltflughafens in Frankfurt a. M. Aufnahmen: „Bühler“ (Schweizer)

liefern wird! Der Begleiter dieser Regionalpläne zeigt deutlich das Ziel. Litwinow hat bereits — wenn auch etwas verflüchtigt zum Ausdruck gebracht, daß ihm eine etwaige Niederlage Deutschlands nach Genf sehr wenig sympathisch wäre.

Die „Unvergleichlichkeit“, von der jetzt in Genf viel die Rede war und die auch Delbos an die Spitze seiner Ausführungen stellte, hat für die französische Außenpolitik nur dann politischen Wert, wenn sie dazu helfen kann, die französischen Volkswünsche in Europa in einen juristischen Völkerbundsrahmen zu stellen. Mit dem Satz, daß sich diese „Regional-Entente“ auf der geographischen Lage oder der Gemeinsamkeit der Interessen aufbauen müßten, hat uns der französische Außenminister wohl sagen wollen, daß sich die Verbindung Paris—Moskau im Notfall auch als „Regionalpakt“ rechtfertigen lassen.

Es mußte auffallen, daß diese Projekte des Quai d'Orsay außer bei den Sowjets vorerst nirgends auf laute Zustimmung gestoßen sind. Die Vertreter der

kleinen Entente, Polens und der Türkei hielten sich in ein deutliches Schweigen. Alleinige Verärgerung über den „Italiensturz“ Frankreichs in den letzten 14 Tagen können wir in diesem Verhalten nicht sehen. Die sogenannten neutralen Staaten, die eine uneingeschränkte Anwendung des Paktes (einschließlich des Abrüstungs- und Revisionartikels) verlangten, und denen eine Verstärkung der Macht der Genfer Liga zum Teil angenehm wäre, haben wegen der Regionalpläne bereits die Alarmglocken geläutet. Die Vertreter Norwegens und Hollands wiesen auf die Gefahr solcher Pakte hin, die nur zu schnell in Militärallianzen ausarten können. Aber auch England steht den französischen Plänen mit viel Skepsis gegenüber.

Frankreich hat immerhin diesmal England etwas Positives zu bieten. Die englischen Wünsche machen sogar einen Bruchteil des französischen Paktprogramms aus: Den Mittelmeerpakt.

Um ihn wird sich in den kommenden Wochen der

große politische Kuhhandel zwischen Paris und London drehen! Frankreich hat bei der Stärke des diesbezüglichen englischen Wunsches ein gewichtiges Pfund in der Hand. Man wird sich hüten müssen, es zu unterschätzen.

Die süd- und mittelamerikanischen Staaten wollen auf der einen Seite an der „Unvergleichlichkeit“ des Völkerbundes festhalten, auf der anderen Seite sind sie aber fest entschlossen, sich durch allgemeine Bindungen nicht mehr in neue Abenteuer reizen zu lassen.

Der entschlossene französisch-sowjetrischen Front könnte so im Herbst in Genf ein zwar großes, aber im Wollen ebenso uneinheitliches und uneingeschränktes Gebilde von Staaten gegenüberstehen. Zum Teil werden die Staaten den Wünschen Frankreichs auf dem Wege des Kompromisses entgegenzukommen suchen, zum Teil muß man damit rechnen, daß sie, wie die sogenannten Neutralen, mangels harter Führung nicht die Kraft in sich haben, selbst den erkannten Gefahren neuer Irrwege zu trotzen.



Der Leiter des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung und Führer des Gebietes Berlin der Hitlerjugend, Obergebietsführer Armann, hat wegen Arbeitsüberlastung im Einvernehmen mit dem Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und dem Reichsjugendführer Volbur von Schirach die Leitung des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront niedergelegt. Zum neuen Leiter des Jugendamtes wurde Oberbambenführer Moosbrugger ernannt.

Die schwedische Regierung beschloß am Mittwoch die Sanktionen gegen Italien vom 15. Juli ab aufzuheben.

Der Direktor einer großen Brauerei in Rauen hat sich aus Rummel über die neuen sozialen Kosten, die seinem Betrieb eine Mehrbelastung von monatlich 20000 Franken auferlegen und damit die Fortführung des Unternehmens gefährden würden, erschossen. In einem hinterlassenen Brief erklärt er: Die Politik von Blümler treibt mich in den Tod.

Ein englisches Militärflugzeug stürzte in der Bucht bei Merja Matruh, an der Grenze von Ägypten und Libyen, ab. Von der aus elf Mann bestehenden Besatzung wurden drei Offiziere und vier Unteroffiziere getötet. Die übrigen Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Belgisches Ballonfahrer sind in der Tschechoslowakei festgenommen worden. Am Dienstagmittag überflog in geringer Höhe ein Ballon Mährisch-Schönau. Ein Generalmerrie-Jagdflugzeug zwingt ihn zum Landen. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen belgischen Sportballon handelt, der von Polen her tschechisches Staatsgebiet überflog. Die vierköpfige Besatzung wurde in Gewahrsam genommen; der Ballon beschlagnahmt.

Das internationale Jugendlager bei Ruppenhorn auf der Heerstraße, das während der Olympischen Spiele für die Aufnahme von 1000 Jugendlichen aus aller Welt bestimmt ist, wurde am Mittwoch nachmittag von dem kommandierenden General des III. Armeekorps, General von Bielefeld, an den Präsidenten des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele, Staatssekretär a. D. Dr. Dewald, übergeben.

Die mexikanische Olympiareisemannschaft traf auf dem Lehrter Bahnhof am Mittwoch abend unter Führung von Oberst Alfonso Flores Cruz ein, nachdem bereits vor einigen Tagen die ersten Mexikaner im olympischen Dorf ihren Einzug gehalten hatten.

Ernstige Krise in Montreux

Drahtbericht des „Führer“

Genève, 8. Juli. Die Meerengenkonferenz von Montreux, befindet sich seit Mittwochvormittag in ihrer ersten großen Krise. Im Verlauf der Sitzung des Mittwochvormittags wurde die Ausarbeitung des Artikels 16 des englischen Gegenentwurfs angestrengt, der sich auf das Durchfahrtsrecht von Kriegsschiffen durch die Meerengen in Kriegszeiten bezieht. In dieser Angelegenheit prallten die englische und die sowjetrussische These aufeinander.

Die Engländer wären bereit, solche Ausnahmen von einer solchen Durchfahrts der Meerengen durch Kriegsschiffe in Kriegszeiten vorzunehmen, welche durch eine Entscheidung des Völkerbundesrates mit Zweidrittelmehrheit genehmigt würden. Die Sowjetrussen dagegen wollen, daß nicht nur die Durchführung der Verpflichtungen des Völkerbundesrates als Ausnahme gelten sollen, sondern daß darüber hinaus die Durchführung der aus anderen Faktoren sich ergebenden Verpflichtungen zur gegenseitigen Hilfeleistung anzunehmen seien. Die Gegenläufigkeit im Verlaufe der Vormittagsitzung nicht überbrückt werden. Zeitweilig ließ sich sogar, daß die sowjetrussische Abordnung die Anwesenheit erhalten habe, sich von der Konferenz zurückzuziehen, wenn ihren Forderungen nicht Rechnung getragen würde.

Am Nachmittag fand eine lange Aussprache zwischen dem sowjetrussischen Delegationschef Litwinow und dem englischen Delegationschef St. Leger statt. Vorher hatte Litwinow aufsehend mit Moskau gesprochen und formte daraufhin eine etwas nachgiebigere Haltung im Verlaufe der Nachmittagsausprache einnehmen.

Italien zur Locarno-Konferenz eingeladen

Rom, 8. Juli. Die Note der belgischen Regierung, mit der Italien zur Teilnahme an der Locarno-Versprachungen in Brüssel eingeladen wurde, ist, wie von unterrichteter italienischer Seite verlautet, nunmehr in Rom eingetroffen.

Die Note wird zur Zeit von der italienischen Regierung, die sich ihre Stellungnahme auch im Hinblick auf die ungeklärte Lage im Mittelmeer noch vorbehält, einer Prüfung unterzogen.

Die Führerpersönlichkeit in der Wirtschaft

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht in Dortmund

Dortmund, 8. Juli. In einer Sitzung der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe, an der auch namhafte Vertreter der Partei, der Behörden und der Reichsmacht teilnahmen, hielt Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht am Mittwoch in der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die nationale Wirtschaft ist eine Einheit, die auch in ihrem organisatorischen Ueberbau eine Einheitlichkeit erfordert. Das soll jetzt auf der Ebene der Wirtschaftskammern herbeigeführt werden. Die Bezirksgruppen der Reichsgruppe Industrie und die Bezirksgruppen der großen Wirtschaftskammern des Handels werden mit den Wirtschaftskammern vereinigt. Diese Einheit wird freilich auf dem Papier allein nicht hergestellt werden können. Es muß hinzutreten der feste Wille beider Beteiligten, sich in dieser Einheit zusammenzufinden. Es rufe zu einer solchen Zusammenarbeit auf. Eiferfüchtigkeiten untereinander darf es nicht geben. Wer trotzdem seine Stellung zur Unterdrückung anderer ausnützen sollte, tritt zur Gemeinschaftsarbeit, wird von mir zurückgewiesen werden. Ich werde dafür sorgen, daß die

Organisation der gewerblichen Wirtschaft in Zukunft in härterer Weise in die Tagesarbeit der Wirtschaftspolitik einbezogen wird.

Dr. Schacht betonte, daß er dabei entscheidenden Wert darauf lege, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft nicht zu einem Überwiegen von beherrschenden Kräfte befähigt werden könne. Den Funktionen der Organisation solle gewiß nicht ihr Wert abgesprochen werden. Sie seien für jede größere Organisation ebenso notwendig, wie die Beamten für den Staat. Aber so wie es im Staat erforderlich sei, daß der Funktionär nicht herrsche, sondern diene, ebenso könne eine Herrschaft der Bürokratie in der Organisation der Wirtschaft nicht zum Guten führen.

Als Leiter der Organisation können wir nur erfolgreich Betriebsführer einsetzen, die durch vorbildliche Haltung ihre Vorgesetzten erziehen und mitwirken können. Es ist ein großes Maß von Opferwilligkeit, was gefordert werden muß. Aber ich rufe die Betriebsführer auf, daran zu denken, daß die Frage, ob die Organisation der gewerblichen Wirtschaft echte Selbstverwaltung oder einen bürokratischen Apparat darstellt, für Sie alle von schicksalhafter Bedeutung ist.

Bürokratisierung bedeutet den Weg zum Staatssozialismus. Die vom Führer gewollte verantwortungsbewusste Wirtschaft kann nur erhalten werden, wenn die Mitglieder der Organisation der gewerblichen Wirtschaft den Geist der echten Selbstverwaltung in sich tragen und in tätiger Mitarbeit immer wieder aufs neue bekräftigen.

In der Organisation selbst wird daher auch das Schicksal der Wirtschaft entschieden.

Dr. Schacht wandte sich dann der Reichsanleihe zu und erklärte: Ich habe den Eindruck, daß das Interesse an der Anleihe in allen Bevölkerungsschichten recht reger ist und die bisher vorliegenden Zeichnungsergebnisse sind durchaus zufriedenstellend. Mein Appell an die Industrie geht dahin, in der noch vor uns liegenden Zeichnungsfrist zu prüfen, wieviel die Industrie ihre im letzten Jahre erheblich geringeren Gewinne und Verluste der Reichsanleihe anführen könnte. Eine solche Anlage in Reichsanleihe stärkt die Liquidität der Werke, denn durch die Anleihe und Kommandofakteln besteht die Möglichkeit der jederzeitigen Geldbeschaffung.

Die industrielle Wirtschaft, so fuhr der Reichsbankpräsident fort, dürfe nicht vergessen, daß ihre gegenwärtige günstige Lage durch den Einsatz öffentlicher Mittel herbeigeführt worden ist. Die Art und Weise des Einsatzes

dieser Mittel (nicht Stärkung der Konsumtenaufkraft, sondern unmittelbare Erweiterung des Produktionsvolumens) sei in erster Linie der gewerblichen Wirtschaft zugute gekommen, so daß die Industrie es als innerer Vorteil anerkennen müßte, die Fortführung dieser Politik zu ermöglichen. Denn die Bereitstellung kurzfristiger Geldmittel ließe immer im Zusammenhang mit der Möglichkeit einer Konsolidierung der kurzfristigen aufgenommenen Mittel.

Abschließend erklärte Dr. Schacht: In diesem Kreise darf ich besonders betonen, daß es letzten Endes nur

zwei Wege für die Finanzierung staatlicher Aufwände gibt, und zwar entweder Steuern oder Anleihen. Die bisher verlorene Methode der Anleihebearbeitung verteilt die Lasten auf eine Reihe von Jahren und vermeidet eine rigorose Anspannung von Steuern, die die Industrie natürlich in erster Linie treffen würde. Ich glaube, daß ich Ihrer vollen Zustimmung gewiß bin, wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß die gewerbliche Wirtschaft auch auf diesem Felde ihr Interesse erkennen und ihre Pflicht tun wird.

Hexern das Handwerk gelegt

Die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“ auf fünf Monate verboten

Danzig, 8. Juli. Der Danziger Polizeipräsident hat die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“ auf die Dauer von fünf Monaten verboten.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß das Blatt trotz wiederholter Verbote, Verschlagnahmen sowie mehrfacher Verurteilung des Chefredakteurs auch in den letzten Tagen durch seine Auslassungen immer wieder die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährdet habe. Das Blatt habe fortgesetzt gegen die staatliche Ordnung verstoßen und behauptet, daß es sich nicht im Rahmen eines sachlichen Meinungsstaus halten wolle, sondern daß es sich nur auf eine Aufreizung und Aufhebung der Bevölkerung ankomme.

Mit besonderem Nachdruck hebt der Polizeipräsident hervor, daß die fortgesetzten geschäftlichen Angriffe gegen das deutsche Mutterland und gegen dessen leitende Staatsmänner, die den deutschen Generalfiskus zu wiederholten Vorstellungen veranlaßt hätten, dazu angetan

wären, die freundschaftlichen und lebensnotwendigen Beziehungen der Freien Stadt Danzig zum Deutschen Reich ernstlich zu gefährden. Außerdem seien diese Angriffe eine bewusste Herausforderung des weit überwiegenden Teiles der Danziger Bevölkerung, die sich mit dem Deutschen Reich immerdar unauflösbar verbunden fühle. Auch die gutnachbarlichen Beziehungen der Freien Stadt Danzig zur Republik Polen seien mehrfach durch die unrichtige und entstellende Berichterstattung der „Danziger Volksstimme“ gefährdet worden.

Der Polizeipräsident erklärt am Schluß, daß auf die Dauer kein Staat fortgesetzte Störungen der Öffentlichkeit und Ordnung durch eine hemmungslose Parteipresse dulden könne. Er habe sich daher, nachdem alle bisherigen Maßnahmen wirkungslos geblieben seien, auf Grund der einschlägigen Rechtsverordnungen zu dem Verbot gezwungen gesehen.

Das Verkehrsunglück der Leibstandarte-Kapelle

Der Kraftwagenführer Weber zu einem Jahr Gefängnis verurteilt

Magdeburg, 8. Juli. In dem Prozeß wegen des Verkehrsunglücks, das die Kapelle der SS-Leibstandarte bei Neffen betroffen hatte, wurde der Angeklagte Kraftwagenführer Richard Weber von der Großen Strafkammer zu insgesamt einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Wie erinnerlich, begegnete dem Omnibus der Musiker, die nach Berlin zurückfahren, an der Straße Burg-Genthin ein Lastzug aus der Richtung Genthin. Dieser geriet nach den bisherigen Angaben auf der schlüpfrigen Straße ins Schleudern. Der Fahrer verlor die Herrschaft über den Wagen und fuhr gegen einen Baum. Dabei rutschte der Anhänger so unglücklich über die Straße, daß er die Seitenwand des wackelnden Wagens der SS-

Leibstandarte aufriß. Das Unglück forderte vier Tote, sechs Schwerverletzte und drei Leichtverletzte.

Gegen den Kraftwagenführer Weber war von der Magdeburger Großen Strafkammer Anklage erhoben worden. Es wurde ihm zur Last gelegt, auf der Reichsverkehrsstraße zwischen Burg und Hohenleben unter Außerachtlassung der ihm auf Grund seines Berufes als Kraftwagenführer besonders auferlegten Pflicht zur Aufmerksamkeit den Tod von vier Menschen und die Körperverletzung von neun weiteren Menschen verursacht zu haben.

Nach Vernehmung des Angeklagten und einiger Zeugen begab sich die Große Strafkammer mit dem Angeklagten und den Zeugen an die Stelle des Unglücks, die zwischen Neffen und Hohenleben im Walde liegt. Die Befestigung der Unfallstelle und die Möglichkeit getreue Wiederherstellung der Vorgänge bei dem Unglück nahm mehrere Stunden in Anspruch.

Der Detmolder Lastzug, der mit dem Omnibus der Leibstandarte zusammengestoßen war, wurde von Neffen aus rechtzeitig nach Hohenleben geschickt mit dem Auftrag, von hier aus in der gleichen Weise wie an jenem Unfalltag die Straße zwischen Hohenleben und der Unfallstelle zu durchfahren. Hinter dem Lastzug fuhr unmittelbar der Wagen mit der Strafkammer, um zu prüfen, wie der Anhänger des Lastzuges während der Fahrt sich verhalten werde. Der Angeklagte Weber fuhr im Wagen des Gerichts neben dem Fahrer, um die notwendigen Weisungen zu geben. Es ließ sich bei dieser Fahrt aber nicht feststellen, daß der Anhänger des Lastzuges nennenswert nach den Seiten ausschlug.

An der Stelle, wo das Unglück sich ereignete, wurde dann ein Wagen aufgestellt, der die Fahrtrichtung des SS-Autobusses kennzeichnet. Ebenso wurde der Detmolder Lastzug dort aufgestellt, wo er schließlich auch nach dem aufgenommenen Richtbildern zum Halten gekommen war.

An der Stelle, wo das Unglück sich ereignete, wurde dann ein Wagen aufgestellt, der die Fahrtrichtung des SS-Autobusses kennzeichnet. Ebenso wurde der Detmolder Lastzug dort aufgestellt, wo er schließlich auch nach dem aufgenommenen Richtbildern zum Halten gekommen war.

Die Große Strafkammer begab sich dann wieder in das Dorf Neffen, wo die weitere Beweisaufnahme vorgenommen wurde, die zu dem oben gemeldeten Urteil führte.

An schwachsinningigen Kindern vergriffen

Neue Verurteilungen im Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder

Noblenz, 8. Juli. In dem großen Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder standen am Mittwoch zwei Brüder vor der 3. Großen Strafkammer, die für sich die traurige Verfallschuld in Anspruch nehmen können, mit der schwersten Verbrechen auf sittlichem Gebiet begangen zu haben.

Als erster Angeklagter hatte sich der Bruder Matthias, mit bürgerlichem Namen Gerhard Burke, zu verantworten, der 1902 im Bezirk Oldenburg geboren wurde. Er kam durch Vermittlung seines Onkels, des Franziskanerbrüders Amadeus, nach Waldbreitbach. Als Bruder Matthias wurde er zum Krankenpfleger ausgebildet und war in verschiedenen Niederlassungen des Mutterhauses als solcher tätig. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Rom kam Bruder Matthias nach Darmstadt, wo er von dem Bruder Hubertus verdorben wurde. Nach seinen ersten Verurteilungen in Darmstadt kam Bruder Matthias nach Weiden, wo er Leiter der Krankenstation für schwachsinningige Kinder war. Dort hat er sich an einem Jüngling unter 14 Jahren vergriffen. Der Angeklagte, der im großen und ganzen die Verteidigungen ausübte, wurde wegen Verbrechen gegen § 176b und 174 in Tateinheit mit widernatürlicher Unzucht zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der zweite Angeklagte am Mittwoch, — der 26. Jali

in dem Niesenprozeß überhaupt — war der 35jährige Bruder Roderich, mit bürgerlichem Namen Hermann Besmeiser aus Oberhausen. Er hat 1934 in Waldbreitbach die ewigen Gelübde abgelegt, war im Kloster der Küche beschäftigt und hatte 20 Jünglinge zu beschäftigen. An einigen dieser Jünglinge, die zwischen 15 und 19 Jahren alt waren, hat sich der Angeklagte in unzulässiger Weise vergangen. Der Angeklagte, der zunächst geständig war, machte in der Hauptverhandlung einen vollkommenen Eindruck und schänkte seine frühere Aussagen wesentlich ein. Als Sachverständiger befand der Oberarzt Dr. Otten, daß der Angeklagte zwar geistig minderbegabt, jedoch für seine Taten voll verantwortlich war. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechen gegen § 176a des Strafgesetzbuches und wegen widernatürlicher Unzucht zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Als dritter Angeklagter wurde am Mittwoch noch der 29 Jahre alte Bruder Roderich in dem Niesenprozeß verurteilt. Fünf Monate der ersten Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Bruder Roderich war beschuldigt, mit vier Ordensbrüdern widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Auf Grund seines reumütigen Geständnisses wurden ihm mildernde Umstände ausgebilligt.

Badischer Staatsanzeiger

9. Juli 1936

Hauptredakteur Dr. Karl Neufcheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neufcheler, Für Kultur und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner, Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Wöhrmann, Für Frauen und Sport: Hans den Heintzel, Für Sport: Hans Wöhrmann, Für badische Nachrichten: Hans Wöhrmann, Für Lokales: Max Böhm, Für Wirtschaft: Fritz Schmitt, Für Botschaften und Besondere Nachrichten: Wolf Steinbrunn, Für Literatur: Fritz Schmitt.

Für Anzeigen: Walter Geyer, Schmitz in Karlsruhe, (Für Zeit in Preußische Nr. 10 vom 1. Juli 1936 (1111))

Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe

Notationsdruck: Schwabenverlag Druck- u. Verlagsanstalt G.m.b.H., Karlsruhe a. N.

DA. VI. 1936

Zweimalige Ausgabe 11 880 Stück

davon:

Karlsruhe 8368 Stück

Merktur-Rheinbach 1828 Stück

Aus der Ortenau 1634 Stück

Einmalige Ausgabe 61 644 Stück

davon:

Karlsruhe 36 439 Stück

Merktur-Rheinbach 13 083 Stück

Aus der Ortenau 12 022 Stück

Gesamtanfrage 73 424 Stück

Sermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolffbrand, Berlin

24. Fortsetzung

Und er hatte gut getroffen. Die zwei Notizen gaben kein Lebenszeichen mehr von sich. Wir aber sahen uns schon um. Der Anführer brüllte sein „Vorwärts“ und ohne eine Sekunde länger zu zögern, tanzten wir davon, so schnell wir konnten. Immer dem Anführer nach, ohne zu wissen, wohin die Reise ging.

Die Särge hatten die Burichen im Stich gelassen. Zunächst galt es doch, das Leben zu retten. Zu stehlen gab es auch anderswo noch etwas. Niemand folgte uns. Als wir die beiden ersten Kilometer hinter uns hatten, verabschiedeten wir uns. Das Herz hämmerte gegen die Schläfen und wir konnten kaum noch atmen. Drei warfen sich auf den Boden, pressten die Hand gegen die Brust und ich sah, wie sie im Gesicht schweißnass wurden. Natürlich, bei diesem Hundeleben mußten ja die Kräfte zum Teufel gehen, mußten die Lungen plagen.

Wenn wir Glück hatten, legten die Notizen keinen Wert auf eine Verfolgung. Wenn sie nicht in der Uebersicht waren, dann hatten sie gar Angst vor uns. Denn wir besaßen immerhin wieder zwei Pistolen mehr. Das ich nicht daran gedacht hatte, die Hunde über den Saufen zu knallen! Gleich, als sie Alexei angegriffen hatten. Aber der Ueberfall war zu plötzlich gekommen. Wir schlugen die Richtung auf Jekaterinowlaw ein, überschritten den Drel und erreichten gegen Abend ein größeres Kollektiv. Als wir uns vorsichtig dem Tor näherten und uns keine Hunde entgegenpresengten, dachte ich unwillkürlich an den verlassenen Hof, der uns als Gefängnis gedient hatte.

Russisches Kollektiv

Dann drangen wir ein. Ein einzelner Mann kam eben die Treppe herunter. Er sah uns erstaunt an. Dann überwand er die Furcht und lud uns zum Eintreten ein. Alexei und ich waren durch den Zwischenfall in Klementinow so unglücklich zu Schicksalsgenossen der fünfköpfigen Bande geworden, daß sie es als selbstverständlich annahm, wenn wir ihnen jetzt folgten. Waren wir draußen auf der Straße ohne Zwischenfall zu ihnen gestoßen, wir hätten uns vielleicht beschossen und bekämpft, aber jetzt hatten wir als ihre Bundesgenossen und waren ihnen auf Tod und Leben verpflichtet.

Wir kam dieser verlassene Hof sehr sonderbar vor. Und er nahm mein Interesse derart gefangen, daß ich einmal Gelegenheit hatte, mir unsere neuen Gefährten näher zu betrachten. Nicht wundert mich, daß sie den Bewohner leben ließen, als er ihnen eröffnete, er sei das letzte Mitglied der Kollektivgemeinschaft, die die Regierung hier untergebracht habe. Alle seien davongelaufen, aber er habe den Notizen Treue geschworen und er werde aushalten bis zuletzt.

Unter Anführer sah sich den Mann sehr genau an. Dann sagte er: „Wenn du zu den Notizen fällst, müssen wir dich einsperren. Zeig uns den Schweinefall.“

Damit erhob er sich, zog den Revolver und es blieb dem Manne nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Er mußte, wer wir und wozu wir fähig waren. Im Schweinefall lag noch eine einzige Sau. Wir fielen gleich über sie her, und während unser Anführer den Notizen schaute und die Tür verbarrikadierte, so daß er nicht flüchten konnte, weideten wir das Schwein aus und hingen es draußen auf eine Stange. Es war das Werk weniger Minuten. Dann durchsuchten wir die anderen

Ställe. Auch eine Kuh war noch übrig. Wir stritten uns minutenlang, was mit ihr geschehen sollte. Die einen waren dafür, sie abzuschlachten, während die anderen, darunter der Hauptmann, meinten, man sollte sie lieber füttern und melken, damit wir zu trinken hätten, solange wir uns hier aufhielten. Und diese letzte Meinung legte sich durch. Die Kuh blieb also am Leben. Auch die fünf Hühner, denn sie sollten Eier legen. Der Hof wurde indessen geköpft, weniger aus Notwendigkeit als aus Spaß am Morden. Und so wunderten wir uns auch nicht, als am Morgen die Kuh nicht mehr lebte. Der Hauptmann mochte fluchen und schimpfen wie er wollte, die beiden Täter, ein paar Burichen von 12 Jahren lachten ihn aus. Da sperrte er sie zu dem Notizen in der Schweinefall. Vier Tage und Nächte haben sie in der Gefangenschaft verbracht, ohne Nist und Nahrung, immer nur den ekelregenden Gestank des ungeäuberten Stalles in der Nase. Und am fünften waren die Vögel aus-

geflogen. Sie hatten einen Teil der Mauer herausgebroschen und zwar in der Nacht, in der unser Hauptmann das Wodsalager im Keller entdeckte. Zwei Verwahrloste und ein Noter entwichen! Natürlich würden sie uns die nächste Strecke der Tische auf den Hals hegen. Unseres Bleibens war also nicht länger.

Alexei und ich sahen das zuerst ein, denn bei uns kehrte die Besinnung eher zurück, als bei den übrigen. Der Hauptmann, sonst ein vernünftiger Burische, lag einen ganzen Tag völlig bewußtlos auf der Pritsche. Die anderen taumelten umher wie Schlafwandler, und mit keinem Wort ein vernünftiges Wort zu sprechen. Sie lächelten nur blöde, sprangen sich an wie junge Hunde und bildeten „Liebespärchen“. Das war für uns das Signal, ohne die Bande aufzubrechen. Wir hätten ihnen zwar gern geholfen, sie gegen die Notizen herauszupacken, wenn der Angriff erfolgte, aber mit dieser betrunkenen Horde war doch nicht zu rechnen. An zähen Widerstand konnte keiner denken, und so machten wir uns eines Abends davon. Wir wählten die Nacht zur Flucht, weil uns eine dunkle Ahnung sagte, daß wir den Verfolgern sonst unterwegs in die Hände fallen würden.

So erreichten wir Jekaterinowlaw unbehelligt. Die Kälte hatte merklich nachgelassen, und wir konnten es wagen, im Freien zu schlafen. Am Morgen fühlten wir uns so frisch, daß wir eine der schlechtesten Kneipen aufsuchten, in denen der Staat keine Wodka verkauft. Ueberall hat er Plakate angehängt, auf denen es heißt, daß man den Alkohol meiden soll, weil er den Körper zerstört, und die Arbeit hindere. Aber in diesen Kneipen verkauft derselbe Staat seine Erzeugnisse. Und die Einnahmen aus diesem Artikel sind so groß, daß er davon heute noch einen großen Teil seiner Ausgaben bestreiten kann.

Nach langer Zeit wagten wir uns zum erstenmal in eine solche Kneipe. Wir besaßen ja noch Geld. Vor allem aber wollten wir versuchen, etwas über das Schicksal der drei Verwahrlosten zu erfahren, die in dem Kollektiv zurückgelassen waren. Es mußte sich doch inzwischen entschieden haben.

(Fortsetzung folgt)

Das neue Buch



Das unbekannte Berlin

Ein Führer durch Straßen, Zeit und Menschen von H. v. Weddendorp, Verlag Theodor Weicher, Leipzig-Berlin.

Nicht lange mehr und Berlin steht im Mittelpunkt der Welt. Für alle die Fremden, die aus aller Welt dann dort zusammenkommen werden, wird die Stadt ihr freundlichstes Gesicht zeigen. Sie wird sich vorstellen und mit sich bekannt machen. Da kann der vorliegende Führer ein gutes Hilfsmittel sein, denn durch ihn kann man diese Stadt kennen lernen. Was wissen denn schon die Meisten von Berlin! Gerade, daß es die Reichshauptstadt ist. Doch von der Geschichte wissen nur wenige etwas. Das können sie sich durch diesen Führer aneignen. Dabei haben sie es gar nicht nötig, durch irgendeinen trockenen wissenschaftlich aufgeführten Stoff sich durchzuleben, sondern im netten, humorigen, leichten Plauderton werden wir bekannt gemacht: bitte hier haben Sie Berlin! Da stehen nicht einfach Lokale, oder zur Besichtigung lohnende Gebäude und Stätten aufgezählt, vielmehr lernen wir in diesen Zeilen so etwas von der Kulturgeschichte dieser Stadt. Stadt, Leute und Lebensart lernen wir kennen, dazu auch die Männer auf allen Gebieten des Lebens, Männer der Geschichte, der Dichtung und des geistigen Lebens, die in dieser Stadt wirkten. Wir hören vom Preußenkum, von der Entwicklung der Stadt. Doch an die alte Ueberlieferung fügt sich das neue Berlin an. Im Ganzen schwingt aber etwas mit von der Seele dieser Stadt, von der Lebensart ihrer Menschen. Und deswegen werden viele gerade diesen Führer gern zur Hand nehmen.

Höhr.

Leben ohne Zeitung . . . ?

Von Thomas Kampen

Der alte etwas holerische Schneidermeister Schröder wollte seine Zeitung abbestellen. Heute kam sie schon wieder zu spät und er wartete schon seit fast einer Stunde auf sie.

„Wahrscheinlich dauert es diesmal so lange, weil die Führerrede von heute nachmittags noch mit hinein soll“, sagte sein Nachbar, der Malchinist Haller, der gegen Abend gern ein Stündchen vom Plaudern zu kommen pflegte. Aber der Schneider entgegnete: „Das ist mir gleich. Sie kommt oft zu spät. Und alles Bichtige weiß man ja doch schon vom Lautsprecher. Nein, ich will von jetzt ab die doppelte Ausgabe sparen. Sowie der Vote kommt, wird sie abbestellt. Man kann heute auch ohne Zeitung leben.“

„Das können Sie eben nicht“, sagte da aber Herr Haller. Er sog ruhig weiter an seiner Pfeife, als Schröder die Brille hochhob und ihn böse und erkaunend fragte: „Warum nicht?“

Wer Sorgen hat - hat auch Likör!

Ein bekannter Arzt im alten Berlin sah eines Abends in heiterer Stimmung mit seinen Freunden beim Wein, als ihn ein Bote zu der Baronin von B. rief, die in hohem Fieber liege.

Mühsam folgte der Arzt dem Diener. Die Patientin lag auf dem Sofa, umgeben von der aufgeregten Familie, stöhnte und war todesbläß. Der Arzt ergriß ihre Hand, um den Puls zu fühlen. Da die Geister des Al-

„Weil der Rundfunk ganz andere Aufgaben hat, als die Zeitung zu erleben“, erwiderte Herr Haller bedächtig. „Und weil der Mensch von heute die Zeitung einfach nicht mehr entbehren kann. Man merkt das erst richtig, wenn man mal monatelang keine lesen darf. Ich will Ihnen mal ein Erlebnis aus der Kriegszeit erzählen: Ich fuhr damals als Heizer auf der „Elise“. Im August 1914 wurden wir in Neufeld interniert und auf die kleine Insel Somoes Island bei Wellington gebracht. Der Kommandant des Lagers war ein englischer Major, der uns nach wenigen Wochen die Zeitung verbot, weil wir vorher immer die deutschen Siege mit Umzügen und Aufführungen gefeiert hatten. Nun bekamen wir nicht nur keine Nachrichten über die Kriegsergebnisse — wenn der Major Recht hatte, fanden die Franzosen schon in Berlin und die Russen nicht weit davon und der Krieg mühte in einigen Wochen mit der Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten enden — wir hat-

ten auch nichts zu lesen. Und das war beinahe noch schlimmer. Sechs Wochen hielten wir es so aus. Aber was meinten Sie, was wir dann alles angestellt haben, um zu einer Zeitung zu kommen? Schließlich tauchte auch hier und da mal eine auf. Aber die mußte schnell und heimlich gelesen und dann verbrannt werden. Niemand mußte, woher sie kam. Auch als wir sie nachher fast regelmäßig erhielten, kannten weder Major noch wir den Dieb und keiner bezweifelte, wie der Diebstahl unbedachtet geschehen konnte. Mal wunderten sich die Unteroffiziere der Schreibstube, daß die eben angekommene Zeitung fort war, obwohl niemand von ihnen den Raum verlassen hatte; mal war der Quartiermeister sprachlos, daß sein Abendblatt vom Schreibtisch verschwunden war und der prall gefüllte Geldbeutel, mit dem er es beschwert hatte, nicht; und öfter sogar mußte der Major selber nachgrübeln, wie die noch nicht gelesene Evening Post aus seinem verschlossenen Zimmer abhanden kommen konnte. Seine Zeitung wurde übrigens am meisten „gekauft“. Er tobte ohne Ende, und schließlich hatte er doch das Glück, zwei unserer Kollegen, die sich bei ihm mit einem Nachschlüssel aus Draht eingeschlichen hatten, zu erwischen. Er schickte sie für einundzwanzig Tage nach Wellington ins Militärgefängnis — die übliche Strafe. Es war nicht sehr angenehm dort. Aber wenn er gefasst hatte, danach seine Zeitung in Ruhe lesen zu können, so war das eine Täuschung. Am nächsten Tage schon fehlte die Zeitung bei Frühstück, der Frau des Wächters, der der einzige Zivilbewohner von Somoes Island war. Sie war noch garnicht gelesen und hatte in der guten Stube auf der Kommode gelegen. Es half auch garnicht, daß nach einiger Zeit wieder einer auf frischer Tat erwischt wurde. Wir nannten ihn den „Blauen Arm“ und er mußte auch für einundzwanzig Tage nach Wellington. Der war aber auch nicht der letzte unserer geheimnisvollen Zeitungsbeförderer. Es waren immer noch welche da und sie waren wie mit den Wölfen im Bund. Immer wieder verschwanden Zeitungen aus verschlossenen Zimmern und keiner wußte, wie das möglich war. Da ließ der Major uns eines Tages alle im Hof antreten und baute seine sämtlichen Soldaten als Posten um uns und die Gebäude herum auf. Er wollte den Zeitungsdiebstahl mit Gewalt verhindern. Wir blieben angetreten, bis die gesamte Post in Sicherheit war. Und dann wurde ihm gemeldet, daß schon wieder eine Zeitung verschwunden war, diesmal aus der Soldatenstube im zweiten Stock.

Das war zuviel für den Major. Er ließ sich drei Tage nicht sehen, und dann erlaubte er uns die Zeitung wieder. Wir hätten jetzt nur noch gern gekostet, wer alle die Diebstähle begangen hatte und wie sie geschehen waren, denn da war uns noch manches unklar. Aber nicht mehr lange. Am Abend des Tages, an dem die erste Zeitung ausgegeben wurde, marschierte ein lustiger Zug durch das Lager. Voran unsere kleine Kapelle, dann der „Blaue Arm“ und die beiden andern, die in Wellington gemeldet waren. Sie trugen ein Schild, auf das sie die New Zealand News gelehrt hatten. Darüber hatten sie eine große schwarze Hand gemalt und rundherum stand mit dicken Buchstaben „Die schwarze Hand wacht!“. Hinter ihnen gingen noch vier oder fünf von unseren Mitgefangenen, die ihr „Handwerkzeug“ herumtrugen: eine Leiter, Stride, ein Bündel Dietrich, eine Angel, Draht und Latzen. Das war das ganze Geheimnis. Leider jagte der Major sie auseinander. Aber sie brauchten nie wieder in Tätigkeit zu treten. — Und nun passen Sie auf: der Rundfunk hätte uns nicht mal viel helfen können. Er bringt doch nur die nackten Tatsachen, die Nachrichten. Man muß aber ein lebendiges Bild, einen Ueberblick haben. Und das kann man erst gewinnen, wenn man die Kommentare liest — möglichst von mehreren Zeitungen nebeneinander — und auch die weniger wichtigen Meldungen beachtet. Und, sehen Sie, das eine habe ich eben damals besonders gut beobachtet können: daß unserer Schwarzen Hand mußten wir zwar immer in großen Zügen, was los war. Das konnte uns auf die Dauer aber nicht genügen. Zufrieden waren wir doch erst, als wir wieder frei lesen durften, als wir nachlesen und uns über das Gelesene unterhalten konnten. Nein, nein, ohne Zeitung können Sie auch heute nicht mehr leben!“ schloß Herr Haller. Der alte etwas holerische Schneidermeister Schröder sagte nichts. Als aber bald darauf seine Zeitung kam, bestellte er sie nicht ab.

In dem Weinhaus Putter und Wegener waren auch die Schauspieler Döring und Gern händige Gäste. Einmal jedoch hatte Gern wohl zu viel von der „edlen Milch der Greise“ genossen, denn er stand plötzlich blaß vom Tisch auf und wandte aus dem Zimmer.

Da lachte Döring und zitierte den Mephisto aus Goethes „Faust“:

„Von Zeit zu Zeit seh ich den alten Gern, doch hält ich mich, mit ihm zu brechen . . .“

Gottfried Keller und seine Malerfreunde Böcklin und Koller kamen in einer Winternacht vom Stammtisch. Es war Glatteis. Die Sitzung war lang und gehaltvoll gewesen. Die beiden Maler stolperten auf der glatten Straße und purzelten übereinander. „Ihr Sapperloter!“ lachte Keller, „ist nun der Koller über den Böcklin gefollert oder der Böcklin über den Koller gebaldelt?“

Unterhaltung in Stichworten

Daß Friedrich Wilhelm III. sich mit Vorliebe einer lakonischen Redeweise bediente, wußte jeder. Er liebte keinen breit dahinfließenden Redeschwall. Einst weckte nun der König zur Kur in Bad Teplitz und erfuhr, daß unter den Kurgästen sich auch ein ungarischer Großgrundbesitzer befände, dessen Dewise ebenfalls „Kürze-Würzel“ lautete. „Kennenlernen“, sagte Friedrich Wilhelm, als man ihm von dem Manne berichtete.

Am nächsten Tage schon zeigte der Adjutant auf der Kurpromenade seinem König den wirkförmigen Ungarn. Friedrich Wilhelm trat an ihn heran und begrüßte ihn freundlich. Darauf entspann sich folgende klassische Unterhaltung:

- „Baden?“
- „Trinken!“
- „Militär?“
- „Gutsbesitzer.“
- „So.“
- „Polizei?“
- „König.“
- „Grußtiere!“
- „Danke.“

Warum arbeiten wir mit der rechten Hand?

Das Geheimnis ungleicher Körperhälften — Von Ewald Schild

Ein altes Schulbeispiel für die Unsymmetrie des Körpers sind die Plattfische oder Seitenschwimmer, die deutlich erweisen, wie sehr es dabei auf die Trägheit der Bewegungen ankommt. Während die Garven jener merkwürdigen Fischgruppe, zu denen Schollen, Seezunge, Flunder usw. gehören, noch vollkommen normal gleichseitig und frei im Wasser schwimmen, zeigen die ernachente Tiere ein wesentlich anderes Bild und die Unsymmetrie zeigt dabei noch Triumphe. Die Fische leben im Sand vergraben und nur jene Körperseite, die nach oben gebogen ist, ist gefährdet. Diese Farbe ist aber nicht gleichbleibend, sondern bedingt durch die jeweilige Umgebungsfarbe.

Diese Weißflosser besitzen nämlich in ganz erstaunlich hohem Grade die Fähigkeit der Farbenveränderung, man sieht sie beinahe die Chamäleons des Wassers nennen. Die Unausgeglichenheit der Körperhälften geht aber noch weiter. Der ganze Tiefereparatur ist einseitig, auch die beiden Augen befinden sich auf der oberen, bevorzugten Seite. Das Verdienst, besonders unsymmetrisch gebaut zu sein, gebührt aber entschieden einem Tiefseefisch, den man vor nicht allzu langer Zeit in der Bucht von Algier entdeckte und bei dem jede Seite ihren besonderen, an gleicher Zeit in Wirkfamkeit tretenden Gesichtsinstrumentarium besitzt.

Zahllose andere Organismen der großen Bühne des Lebens, die äußerlich durchaus symmetrisch gebaut erscheinen, lassen bei näherer Beobachtung erkennen, daß eine Seite, an den Meeresfischen zu denken, dessen Bevorzugung wurde diese Bevorzugung auf eine, beim Embryo vorwiegend, später aber wieder zurückgehende Spiralkrümmung zurückzuführen. Nach S. Madeford wurde gelegentlich festgestellt, daß das etwas mehr nach links gelegene Herz die linke Körperhälfte reicher mit Blut versorgt, wobei die bekannte Kreuzung der beiden Nervenstränge, die ganze rechte Körperhälfte, im Vorteil sei. Ebenfalls aber liegt die Ursache nicht darin, daß wir

nur mit der rechten Hand schreiben usw., denn auch die Naturvölker besitzen zum Schreiben, Schreiben usw. ebenfalls die rechte Hand. Allerdings tritt beim Menschen vererbte linksseitige Dominanz nach statistischen Nachweisen ziemlich häufig auf.

Die Unsymmetrie tritt auch deutlich in der Länge der Arme und Beine zutage. Genaue Messungen erweisen, daß nur die Wenigsten vollkommen gleich lange Arme und Beine besitzen. Deswegen braucht sich aber niemand ob seiner Schönheit zu ängstigen, die Schwankungen sind so minimal, daß sie das Auge nicht leicht erkennt. Und dann ist ja schließlich das Schönheitsgesetz der Unsymmetrie in uns allen lebendig, das uns über solche Klippen hinweghilft. Die Unsymmetrie tritt sich aber auch auf die Funktion der Extremitäten. Beispielsweise besitzen die meisten Menschen beim Stehen als Hauptstütze häufiger das rechte Bein (Stand- und Leitbein) als das linke, das Schreit- und Sprungbein. Auch der erste Schritt wird gewöhnlich mit dem kräftigeren und aktiveren linken getan. Hinsichtlich der Hände liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. So ist da das Rechtshänder auf dunklen Gängen leicht festzustellen. Ein eigenes Kapitel ist da das Ausweichen auf dem Gefährte. Warum wir das gewöhnlich nach rechts tun, hat seinen psychologischen Grund im stärkeren linken Bein, welches beim Gehen dem Oberkörper einen größeren Antriebs nach rechts zu dem Standbein gibt.

Dieselbe Ursache finden wir auch bei dem eigenartigen „Am-Kreis-Gehen“ im Walde, in der Nacht, bei Nebel und Schneegestöber. Dem Uberglauben war diese Tatsache vollkommenes Vorwand für Dämonen- und Geistergeschichten. Heute wissen wir, daß uns dabei unsere Körper-Unsymmetrie überrumpelt. Bei den Tieren finden wir übrigens ganz ähnliche Fälle. Verbindet man beispielsweise einem Hund die Augen und läßt ihn mitten in einem Teiche schwimmen, so wird er nicht ans Ufer gelangen, sondern immer wieder im Kreise schwimmen. Von fliegenden Vögeln, die um eine Lichtquelle kreisen, liegen ähnliche Beobachtungen vor.

Das badische Land

Die Hochschule des Lehrers

Eine Unterredung mit dem kommissarischen Direktor der Badischen Hochschule für Lehrerbildung

Eigener Bericht des „Führer“

Karlsruhe, 8. Juli. Die im Oktober d. J. erfolgende Eröffnung der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe hat, wie wir kürzlich berichteten, nicht nur die jahrelang verschlossene Laufbahn für den Volksschullehrerberuf wieder geöffnet, sondern stellt die Ausbildung des Volksschullehrers und des Lehrers für die höhere Schule auf neue Grundlagen. Ein Teil der jungen Leute, die voraussichtlich für die Ausbildung in Betracht kommen, befindet sich im Arbeitsdienst oder im Heer. Um ihnen ebenso wie den Eltern Aufschluss über Berufsaussichten, Vereinigungen und Studiengang zu geben, wandte sich unser Mitarbeiter an den kommissarischen Direktor der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe, Dozent Dr. Hoffeld, der ihm eine Reihe von Fragen beantwortete, die nachfolgend an ihn aus dem Kreis der Bewerber gestellt werden.

Auf die Frage
Weshalb wird für die Hochschule für Lehrerbildung das Abitur verlangt?

Hoffeld: Wir gehen davon aus, daß die Studenten und Studentinnen eine einseitige Ausbildung erhalten und schon während ihrer Schülerzeit nicht von ihren Kameraden getrennt werden, wie es früher beim Seminar der Fall war. Außerdem braucht sich der Student nicht mehr so frühzeitig für den Lehrerberuf zu entscheiden, von dem er und seine Eltern noch nicht wissen können, ob er ihm später auch volle berufliche Befriedigung gewährt.

Bezieht nicht die Gefahr, daß der Erzieher durch die Hochschulbildung dem Volk, dessen Jugend er erziehen soll, entfremdet wird?

Diese Frage ist schon zur Zeit der Pädagogischen Akademien gestellt worden. Die Hochschule für Lehrerbildung ist aber etwas gänzlich anderes als die alten Pädagogischen Akademien. Ich glaube nicht, daß ein Student, der im Laufe seines viersemestrigen Studiums rund ein Semester auf dem Dorf gearbeitet hat, der mehrere Semester in einem Zelllager war und dessen Studiengang so vielseitig ist, einer intellektuellen Arbeitsweise anheimfällt. Ich denke hier an die guten Erfahrungen, die ich im vorigen Jahr im Zelllager im Sauerland gemacht habe. Ich denke auch an unsere Studienfahrten und Dorfgesellschaften und Werkabende mit der Arbeitsfront zusammen, die die Studenten in enge Verbindung mit den heimlichen Brüdern bringen. Der nationalsozialistische Volksschullehrer ist aus seiner neuen Lebenshaltung heraus auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit viel zu sehr mit dem Leben unseres Volkes verbunden, um Gefahr zu laufen, jemals volksfremd zu werden und diese seine Haltung wegzulassen.

Wie gestaltet sich die Arbeit des Studenten auf dem Dorf?

Nach seinem ersten Semester geht er in den Ferien vier Wochen als Schulfelder auf eine Dorfschule, wo er seine Berufsaufschichtung durch die Hochschule mit Hilfe des Lehrers in den Unterricht einfüßt. Später wird er immer wieder mit der Landarbeit in Verbindung kommen. Im dritten Semester wird er vier Wochen lang in einer Zwickelunter Aufsicht des dortigen Lehrers und eines Lehrers eingeseht und leitet den Unterricht selbstständig. Außerdem werden Arbeitsgruppen gebildet, die zusammen mit den Lehrern draußen Dorfabende und Dorfpartys veranstalten.

Hat der Volksschullehrerberuf heute überhaupt Aussichten?

Es macht sich, nachdem der Zugang zum Beruf des Volksschullehrers jahrelang gesperrt war, sogar ein Mangel an Junglehrern bemerkbar und diejenigen, die haben alle Aussicht, eine Lebensstellung zu erhalten. Aufgab der Hochschule ist es, die Bewerber richtig auszuwählen und trotz des starken Bedarfs die Leistungen auf einen hohen Stand zu bringen.

Sind die Bedingungen für die Bewerber nicht zu hart?

Gewiß sind sie nicht leicht. Wir müssen aber an den nationalsozialistischen Lehrer und Erzieher so hohe Anforderungen stellen. Es genügt noch nicht, daß ein Student ausgezeichnete wissenschaftliche Fähigkeiten hat, aber nicht in der Lage ist, einen größeren Gedächtnisdruck auszuhalten. Wir legen größten Wert auf soldatische und auchvolle Haltung.

Weshalb müssen sich die Bewerber einer ärztlichen Untersuchung unterziehen?

Wir brauchen für unsere Arbeit gesunde Menschen. Denn der Lehrer steht täglich vor seiner Klasse. Wenn man sich vorstellt, welche Gefahren für die Jugend etwa ein lungentranter Lehrer darstellen würde, ist diese Forderung eine Selbstverständlichkeit.

Warum wurde das Internat aufgegeben?

Der Internatsbegriff stammt aus dem alten Seminar. Er kommt für uns als Hochschule nicht in Betracht. Es ist dagegen später an die Einrichtung eines Kameradschaftshauses gedacht.

Was kostet das Studium?

Beder für Vorlesungen noch für Übungen werden Gebühren verlangt. Der Student trägt nur die Kosten für seine persönliche Lebenshaltung, für Studienfahrten und Studienbedarf wie Bücher usw. Wenn die Aufzählung beliebt, daß das Studium für mittlere und schlechter gestellte Kreise zu teuer wäre, so ist darauf hinzuweisen,

daß der Student, wenn er nach dem ersten Semester in jeder Hinsicht befriedigende Leistungen aufweist, unterstützt werden kann. Interessant ist übrigens die Feststellung, daß in Preußen 40 Prozent der Studenten an den Hochschulen für Lehrerbildung Kinder mittlerer Beamten sind; 13,86 Prozent kommen aus Kreisen der Handels- und Gewerbeberufen, hauptsächlich Handwerksmeister und Kleingewerbetätige, etwa 11,6 Prozent sind Kinder von privaten Angestellten ohne leitende Stellung, 11,57 Prozent sind Arbeiterkinder, in Westfalen und im Saargebiet sogar 21 bis 24 Prozent. Aus bäuerlichen Kreisen kommen rund 11 Prozent der Studenten und sind hauptsächlich Mittel- und Kleinbauernsöhne.

Kann sich der Bewerber für das Volksschul- und das höhere Lehramt entscheiden?

Nein. Die Entscheidung muß von vornherein entweder für die Volksschule oder für die höhere Schule getroffen werden. Wenn das Studium auch in den ersten Semestern gleich ist, müssen wir doch von Anfang an wissen, welchen Weg ein Student einschlagen will.

Hat der Student in der Wahl des Studienplanes völlige Freiheit?

Jeder Student kann ein wissenschaftliches und künstlerisches Fach als Wahlfach ausuchen. Bestimmte Vorlesungen, und zwar alle Vorlesungen über nationalpolitische Erziehung und Erziehungswissenschaft sind für alle verpflichtend. Wohl steht es dem Studenten im ersten Semester frei, ob er die Vorlesungen besucht oder nicht. Das erste Semester verbummelt, so wird ihm nahegelegt, das Studium aufzugeben. Denn ein semesterlanges Bummelleben ist mit einer nationalsozialistischen Haltung nicht zu vereinbaren.

Kleine badische Rundschau

Richtfest beim Freiburger Kampfsportplatz

Eigener Bericht des „Führer“
Freiburg, 8. Juli. Bereits zum letzten Wochenende konnte die Fehne des Neuen Reiches auf dem Firt des Kampfsportplatzes angegründet werden. Der Bau schreitet mächtig voran. In der Nacht trocken Koksöfen das Mauerwerk, so daß der Eröffnungstermin, Mitte August, eingehalten werden kann.

Wer wird Sieger?

Sauauslese der Rundfunksprecher
Freiburg, 8. Juli. Am Sonntagvormittag findet im Paulisaal in Freiburg die Sauauslese der Rundfunksprecher im Rahmen der Volksfesteaktion statt. Die NS-Gemeinde „Kraft durch Freude“ hat alle Kreise Oberbadens eingeladen, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

Volksmusiktag in Waldshut

Waldshut, 8. Juli. Am 19. Juli d. J. wird in Waldshut der 7. Volksmusiktag des 96 Kapellen umfassenden Bezirksmusikerverbandes Oberherrsingen, Eiß Waldshut, abgehalten, mit dem das 115. Stiftungsfest der Waldshuter Stadtmusik verbunden wird. Hierzu wurden auch alle Schweizer Kapellen, insbesondere die aus dem Grenzgebiet, eingeladen. Mit dem Musiktag ist ein Wertungsspiel und Musikbewertung verbunden; die Schweizer Vereine spielen in besonderer Kategorie.

Wirbelsturm über Forzheim

Forzheim, 8. Juli. Am Dienstagabend zwischen 19 und 20 Uhr zog über unsere Gegend ein schwerer Gewitter, das von einem orkanartigen Sturm begleitet war. Bäume wurden entwurzelt oder abgeknickt, Felder und Gärten bis mitgenommen. Verschiedentlich schlug der Blitz ein, so in einen Kastanienbaum auf dem Turnplatz. Ein starker Alt wurde abgerissen. In der Wagnerstraße legte der Sturm einen vier Meter langen Gartenzaun um.

Wie weiter gemeldet wird, schlug der Blitz auf der Baustelle der Firma Renz & Co. auf der Reichsautobahn bei Riefen in die Hütte ein, wo acht Arbeiter Schutz gesucht hatten.

Ein Schichtmeister wurde getroffen und betäubt. Einen Heftenden Schaden wird er nicht davontragen. Ungefähr 300 Meter weiter entfernt, schlug der Blitz in eine Werkstatt der gleichen Firma. Fünf Arbeiter, die gerade am Amboss arbeiteten, wurden auf die Seite geworfen, kamen jedoch mit dem Schwereken davon. — Verhängnisvoller Sturm Schaden wird aus Gutingen gemeldet.

Meisterschule für das Kraftfahrzeughandwerk in Mannheim

Mannheim, 8. Juli. Die Städtische Pressestelle teilt mit: In Anerkennung des dringenden Bedürfnisses für einen ausgebildeten fachliche Sonderausbildung des Kraftfahrzeughandwerks wird im Herbst d. J. an der Carl-Benz-Meisterschule in Anlehnung an die bereits dort vorhandene Berufsvorbereitende Autofachschule zur Vorbildung von Geheilen zu tüchtigen Meistern eine zweijährige

Thüringer SA-Führer besuchen den Bodensee

Konstanz, 8. Juli. Am 15. Juli treffen in Singen SA-Führer aus Thüringen zu einem Besuch des Bodensees ein. Sie besuchen am Nachmittag die Hohentwiel-Festspiele, fahren dann nach Konstanz weiter, wo ein Kameradschaftsabend mit Konzert stattfindet. Am Montag beginnt eine Rundfahrt mit dem Motorboot durch den Ueberlinger See. Am Freitag beschließt eine Besichtigung der Pfahlbauten bei Unteruhldingen den Besuch der Thüringer Gäste, die dann nach Friedrichshafen weiterfahren.

Urlauber aus Sachfen

Säckingen, 8. Juli. Am 11. Juli treffen hier insgesamt 850 Urlauber aus Sachfen ein. Sie werden in verschiedenen Orten des Kreises Säckingen untergebracht und bleiben bis 16. Juli. Ein ausgedehntes Programm an Fahrten, Wanderungen, Abenden usw. wird für die Unterhaltung der Gäste sorgen.

Starker Rückgang der Arbeitslosigkeit

Heidelberg, 8. Juli. Nach dem Bericht des Arbeitsamts Heidelberg für Juni 1938 konnte die Zahl der Arbeitslosen, die am 1. Januar noch 12 213 betrug, während des Monats Juni um weitere 923 gemindert werden, so daß Ende Juni nur noch 5818 Arbeitslose (im Vorjahr 10 022) gezählt wurden. Der Amtsbezirk Sinsheim und die hiesigen Bezirke können als praktisch frei von Arbeitslosen bezeichnet werden.

Selbstmord

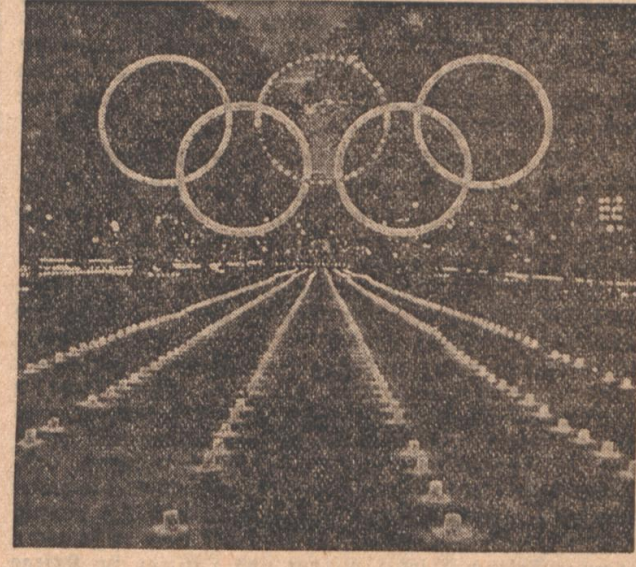
Säckingen, 8. Juli. Die 70jährige Ehegattin eines Schuhmachermeisters von hier ging aus Schwermut am Montag in den Rhein. Die Leiche konnte in Rheinfelden gelandet werden.

Lahr, 8. Juli. (Der Führer als Pate.) Der Führer und Reichsminister Adolf Hitler hat die Ehrenpatenschaft für das neunte Kind und vierten Sohn Walter Erich des Buchbinders Alfred Giebler übernommen und ein Patengeschenk überreicht. Der Führer ist zum zweiten Male einem Sprößling der Familie Giebler Ehrenpate.

Geislingen, 8. Juli. (Rascher Tod.) Von einem raschen Tod wurde Pfarrer Hader von Zimmern ereilt. Der Geislinger wollte die Kinder seiner Gemeinde zur Firmung nach Geislingen begleiten. Wegen Unpäßlichkeit aber wurde Pfarrer Hader mit einem Auto dorthin verbracht. Während der Fahrt neigte sich Pfarrer Hader plötzlich zur Seite. Der Arzt konnte in Geislingen nur den Tod feststellen.

Willingen, 8. Juli. Ein in einem hiesigen Gasthaus übernachtender junger Mann aus Mittelbaden beging einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Rasiermesser die Pulsader zu öffnen versuchte. Er wurde, aus der Armmunde blutend, bemitleidet aufgefunden und in das Städtische Krankenhaus verbracht. Lebensgefahr dürfte kaum bestehen.

Bad Dürkheim, 8. Juli. (Fremdenverkehr.) Unser Schwarzwaldkurort verzeichnete im Monat Juni 1938 1610 Neuankünfte von Gästen mit 28 721 Uebernachtungen. Bis 1. Juli d. J. betrug die Zahl der angekommenen Gäste 5438 mit 107 445 Uebernachtungen.



Im Zeichen der Olympischen Spiele: Ausschnitt aus der Mee-Beleuchtung in Baden-Baden Aufnahme: Seimathildeberent

Strafenunfälle durch mangelnde Verkehrsdisziplin

Körsch, 8. Juli. Im Kreis Körsch ereigneten sich vom letzten Sonntag bis Mitte der Woche eine Reihe von Verkehrsunfällen auf der Straße, die nur auf mangelnde Verkehrsdisziplin zurückzuführen sind. In Schleinau fuhr ein Motorradfahrer beim Ueberholen eines Personewagens in einen entgegenkommenden Personewagen hinein und wurde schwer verletzt. — Beim Zusammenstoß eines Personewagens mit einem Lieferwagen wurden fünf Personen verletzt. — Bei einem Zusammenstoß zweier Personewagen entstand großer Sachschaden. — Ein schwerer Unfall ereignete sich in Steine dazwischen, daß ein Radfahrer ohne Zeichen zu geben von der linken nach der rechten Seite hinüberwechelte. Ein hinter ihm fahrender Lastwagen konnte nicht mehr halten. Der Radfahrer geriet unter das Fahrzeug und erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Wieder ein Bauernhaus eingestürzt

Unterbaldingen (Amt Donaueschingen), 8. Juli. In dem Wohn- und Konsumgebäude des Friedrich Bühler brach am Dienstagabend Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete. Zur Bekämpfung des Brandes war die Motorspritze Donaueschingen gerufen worden. Das Lebende und tote Inventar konnte gerettet werden. Das Anwesen war von den Eltern des Bühler, der in

Gut rasiert
DRP 609166
ROTBART
MONDEXTRA
gut gelammt!
ROTH-BOCHNER G.M.B.H. BERLIN-TEMPELHOF

Freiburg wohnt, bewohnt. Die Brandursache ist noch nicht geklärt. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf 7600 Mark.

Neues schweres Unwetter im Oberrhein

Colmar, 8. Juli. Kaum haben die Aufräumungsarbeiten in dem von einem schweren Unwetter am Montag heimgefuhrten Kaiserberggebiet begonnen, wird aus der Colmarer Gegend und der oberelsässischen Hardt ein neuer Ausbruch der Elemente gemeldet. Wie am Vortage so ist auch am Dienstag wieder ein Menschenleben zu beklagen. Der 11jährige Arthur Walgenwies aus Mersheim wurde, als er vom Felde heimkehrte, durch Blitzschlag getötet. Wahrscheinlich hat das Unwetter ein zweites Todesopfer gefordert. Der 12 Jahre alte Sohn der Familie Lebas in Horburg wird vermisst.

Invalidenversicherung

Weiterversicherung weiblicher Personen nach der Verheiratung

Bei der Landesversicherungsanstalt Baden gehen seit täglich Anträge von weiblichen Versicherten ein, welche eine Beitragsrückzahlung aus Anlaß der Verheiratung wünschen. Derartige Gesuche sind zwecklos, da die Erstattung der Hälfte der geleisteten Invalidenversicherungsbeiträge — im Gegensatz zur Angestelltenversicherung — seit 1. 1. 1912 gesetzlich nicht mehr zulässig ist. Zur Sicherung späterer Rentenleistungen wird solchen aus der Pflichtversicherung ausscheidenden weiblichen Personen die freiwillige Weiterversicherung empfohlen. Ehefrauen ohne eigenes Einkommen können Wochenmarken der Lohnklasse II zu 60 Pfennig verwenden. Nähere Auskunft erteilen die Bürgermeisterämter, Versicherungsämter und die Kontrollämter der Landesversicherungsanstalt.

Wer will zur Kriegsmarine?

Die SA-Marinelandart 18 „Fingtau“ — Stuttgart, Silberburgstraße 93a — nimmt junge Männer im Alter von 18 bis ca. 25 Jahren zur Einstellung in ihre technischen Trupps auf.

Für diese Männer besteht die Möglichkeit, auf Grund der erworbenen Kenntnisse und der Zugehörigkeit zur Marine-VA zwecks Ableistung ihrer Dienstzeit bei der Kriegsmarine eingezogen zu werden.

Meldungen werden entgegengenommen bei SA-Marinelandart 18 „Fingtau“, Stuttgart-W., Silberburgstraße 93a.

Kürze Kulturwissenschaften

Badisches Staatstheater, Leiter Tag heute Donnerstag, 20 Uhr, zum letzten Male in dieser Spielzeit die fälschlich „Wiener Oper“ von Johann Strauß.

Verbotener vor dem Staatstheater, heute abend in der Zeit von 12-19 Uhr spielt vor dem Badischen Staatstheater das Musikorchester des Reichsverbandes.

Bundes Wochenende im Studentenhaus, Der Reichsführer Sturrgart veranlaßt am kommenden Samstag, in der Zeit von 12.00 bis 14.00 Uhr wiederum ein „Bundes Wochenende“ im Studentenhaus.

Das Orchester „Mordian-Orchester“, unter der Leitung von Hans Scher, gibt am Samstag, abends 8.30 Uhr, ein Benefizkonzert im Saal der Eintracht.

Kraft der Freude

Heute, Donnerstag, laufen folgende Kurse: Frühliche Gymnastik und Spiele, Frauen: 10 Uhr Hochschulsportplatz.

Reifeprüfung, 18.30 Uhr Gymnastikschule: Peterheim, 16 Uhr Gymnastik, 20 Uhr Vorkurs, Eppingen, 19 Uhr Stadt, Badoltschl.

Reifeprüfung, 20.45 Uhr Musik-Hochschule, Schwinnen, Frauen: 21.30 Uhr Friedrichsbad.

Reifeprüfung, 21.30 Uhr Friedrichsbad, Volkshaus, Fr. u. Fr.: 20 Uhr Fröhlich-Hochschule.

Reifeprüfung, 21.30 Uhr Friedrichsbad, Reichshaus, Fr. u. Fr.: 19.30 Uhr Hochschulsportplatz, Reiten, Fr. u. Fr.: 6 Uhr Reitschule des Reichs; 21 Uhr Vorkurs.

Die Teilnehmer der Tennisstunde (Hochschulsportplatz) werden gebeten sich am Montag, dem 13. Juni 1936, 20 Uhr, im Hochschulsportplatz (Saal) zu treffen.

Ein neuer Kursus für Anfänger! Das Sportamt der NSDAP stellt durch Freunde bereit, ab dem Samstag, dem 11. Juni, abends 8.30 Uhr, in der Reitschule des Reichs, Kaiser-Weg 124 einzulassen.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

Im den Wäldern, Vom 18. Juli bis 25. Juli 1936, Rabat Nr. 27. Man kann sich darüber freuen, welcher Teil des Waldes der nächste sein wird, der sich dem Reichshaus zuwenden wird.

ZWISCHEN RHEIN, PFINZ UND ALB

NACHRICHTEN AUS KARLSRUHE-LAND, DURLACH UND BEZIRK ETTLINGEN

Arbeitsbeschaffung und Landverbesserung

Die Maßnahmen der Gemeinde Liebolsheim

* Im Zuge der großen Maßnahmen der Pfingst-Saalbach-Korrektur und der Rheinwaldmelioration sind auch die einzelnen Gemeinden bestimmte Aufgaben erwachsen, die unverzüglich in Angriff genommen werden müssen.

Die Liebolsheimer Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Die Gemeindeverwaltung hat gleich im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit zugeteilt, die ersten Maßnahmen begonnen und inzwischen auch schon fertiggestellt.

Generationen dienen soll. Die Zweifler mögen das doch einmal einsehen lernen, sie mögen zu all den Maßnahmen in der hiesigen Gemeinde die richtige Einstellung finden und selbst beitragen zu bestem Gelingen.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Am 31. Mai d. J. wurde das Projekt Neuenacker-Schiffmüher mit rund 12000 Tagewerken abgeschlossen. Acht Hektar Neuland wurde gewonnen und rund 12 Hektar eingeebnet, melioriert und entwässert.

Rathausaal statt, in der eine Reihe wichtiger Gemeindeangelegenheiten besprochen werden. Ein zahlreicher Besuch wäre deshalb zu wünschen.

Graben, 9. Juli. Ein Gewittersturm von nicht gerade alltäglicher Stärke legte am Dienstagabend über die hiesige und die benachbarten Gemarkungen (Rufheim und Liebolsheim) das Unwetter zog außerordentlich schnell aus Südwest herauf und unter heftigen Windböen ging ein wolkenbruchartiger Regen hernieder.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Graben, 9. Juli. (Ferienkinder.) In unserem Dorfe sind zur Zeit 9 Ferienkinder untergebracht, darunter ein Junge aus Rottweil-Schellen, der schon im vergangenen Jahre bei derselben Familie sich erholen konnte.

Am Schwarzen Brett

Ortsgruppe der NSDAP Karlsruhe West I. Donnerstag, abends 20.15 Uhr, im Ortsgruppenhaus Arbeitsstunde. Hierzu sämtliche Parteimitglieder.

NSDAP, Ortsgruppe Karlsruhe-Ost II. Am Donnerstag, 20.15 Uhr, findet im Eingang der Zankgasse eine Sitzung für sämtliche Parteimitglieder statt.

Reiseveranstaltungen. Die Hefle „Wilde und Wen“, Inform. Material usw. sind jetzt bei der Reichsleitung, Hans-Thomasstr. 19, 3. Stock, abzuholen.

NS-Frauenrat, Ortsgruppe Karlsruhe. Der Pflichtenabend findet heute Donnerstag statt. Wiederholer mitbringen.

Tagesanzeiger

Donnerstag, 9. Juli 1936

Theater: Badisches Staatstheater: 20 Uhr: Wiener Blut. Im Schloßgarten: 20.15 Uhr: Diener zweier Herren.

Film: Affente: Im weißen Rössl. Gloria: Akt aus Leidenschaft. Kammer-Spieltheater, Volzstr. 99. Ball: Cleopatra.

Reise: Akt aus Leidenschaft. Schauburg: Schicksal großes Spiel. Union-Theater: Donquixote. Durlach: Die Frau von 20 Jahren. Eppingen: Die Frau von 20 Jahren.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Konzert / Unterhaltung: Wiener: Kapelle E. Richter. Götter: Kapelle E. Richter. Kapelle des Reichs: Kapelle E. Richter.

Blick über die Hardt

E. Forchheim, 9. Juli. (16 Tabaksorten auf einem Acker.) Für das Tabakforschungsinstitut wurde ein Acker mit 16 Sorten Tabak bepflanzt, deren jede anders geformt wird. Die Pflanzen tragen schon bereits Blütenknospen und werden bald in voller Blüte stehen.

E. Forchheim, 9. Juli. (Vereinsgründung.) Es ist beabsichtigt, auch hier einen Schützenverein als Träger der hier bereits geschaffenen NS-Schießanlage zu gründen. Die Gründungsverammlung wird voraussichtlich am kommenden Samstag stattfinden.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

E. Forchheim, 9. Juli. (Abschied vom BDM.) Dieser Tage verließ die Führerin der hiesigen Mädelklub, Gruppenführerin Anna Buber, unseren Ort, um ihre neue Stelle in der Jungmädchervorbereitung in St. Peter i. Schwarzwald, anzutreten.

Durlach und Umgebung

Mitgliederversammlung der „Lira“

Durlach, 9. Juli. Der Musikverein „Lira“ führte in der „Alten Residenz“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung durch; Vorstand Lang berichtete über die Ergebnisse der kürzlich abgelaufenen Saison.

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Durlach, 9. Juli. (Silberne Hochzeit.) Am Mittwoch konnten Bürgermeister Fritz Schmidt und seine Ehefrau Frieda geb. geb. Sauerländer, bei guter Gesundheit das fest der silbernen Hochzeit begehen. Derzeitigen Glückwunsch!

Die Textilindustrie

Entwicklung und Bedeutung eines lebenswichtigen Wirtschaftszweiges für die Südwestmark des Reiches

Altbadische Manufacturen

Die fabrikmäßige Textilindustrie Badens gehört zu den ältesten und bedeutendsten Industriezweigen des Landes. In einigen Gegenden, namentlich am Oberrhein und Bodensee, wo sie sich mit der schweizerischen Industrie berührt, war teilweise die Hausindustrie ihre Vorläuferin.

Die ersten Anfänge reichen zurück bis in die Mitte des vorletzten Jahrhunderts. Von dieser Zeit ab gaben sich die Regierungen der damals noch nicht vereinigten Landesteile viele Mühe, die Niederlassung von Fabriken aller Art durch Privilegien zu erleichtern, neue Industrien in das noch gewerbsarme Land zu ziehen, und dadurch den allgemeinen Volkswohlstand zu heben. Unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich entstand im Jahre 1753 in Lörrach die erste Indiennefabrik, im Jahre 1755 eine Baumwollen-Spinn- und Weberei in Schopfheim und 1765 eine Spinnerei und Weberei für Baumwolle in Birzen bei Lörrach, ferner zu Emmendingen eine Tuchleihe und Baumwollspinnerei sowie eine Leinwand- und Zwischfabrik.

Wie im Oberland vorzüglich Lörrach als Fabrikort gefördert wurde, so war es seiner günstigen wirtschaftlichen Lage wegen in der unteren Markgrafschaft vornehmlich Pforzheim. Hier erfolgte noch vor Ende des Jahrhunderts auf der sog. „Insel“ die von der Regierung unterstützte Gründung einer Tuchfabrik, die nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten später zu großem Ansehen gelangte. Ihre Vorgängerin war eine anfänglich mit herrschaftlichem Kapital betriebene Tuch-, Zeug- und Strumpffabrik, die 1753 der Staatsfürsorge entzogen und in Privatbesitz übergeführt worden war.

Auch in Durlach waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon Anfänge textildirekteller Fabriken vorhanden, so befanden sich daselbst eine Baumwollspinnerei sowie eine Seidenstrümpfe-Fabrik; die letztere lief einige Jahre später (1781) ein ähnliches Unternehmen in Karlsruhe ins Leben. Zu einer Damastweberei in Durlach hatte der Markgraf selbst die Anregung gegeben.

In Karlsruhe bestanden seit 1768 eine Spitzen- und Blondenfabrik, seit 1770 eine Leinwand- und Baum-

wollenzugfabrik und eine Fabrik für Tuch und Teppiche aus Kaninshaaren, in Müppurr bei Karlsruhe eine Rattendrucker. Die Errichtung einer Segeltuch- und Wäschstuchfabrik, welche die vorzüglichsten badischen Hanfe verarbeiten sollte, in der Markgrafschaft war geplant, wie denn überhaupt jene Zeit außerordentlich reich an Fabrikobjekten gewesen zu sein scheint. Aber auch in anderen Landesteilen des heutigen Baden begannen sich

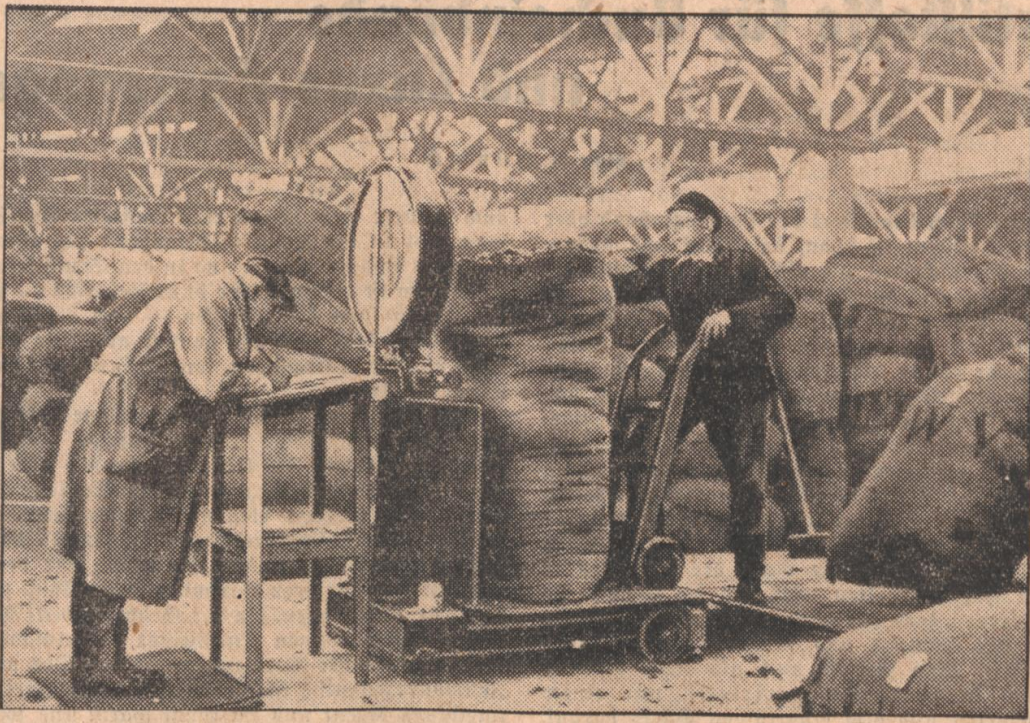
frühzeitig schon Keime einer fabrikmäßigen Entwicklung in der Textilindustrie zu regen. In Pahr im Breisgau war ausgangs der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts u. a. die Bandfabrik von C. F. Rauch entstanden. In der Obdenesegegend unterstützte die vorderösterreichische Regierung die auf Gründung von Textilfabriken abzielenden Bemühungen. In Konstanz richtete im Jahre 1786 der Genfer Jacob Ludwig Macaire im Dominikanerkloster — heute Inselhotel — eine Kotton- und Indiennefabrik ein. Im gleichen Jahre ließ sich zu Petershausen im sog. „Gülle“ die Rattunfabrik von Thierry & Teiffier nieder. Eine weitere Rattunfabrik, aus der spä-

ter (1813) die bekannte Mechanische Weberei und Rattundruckeri von Gabriel Beroff hervorging, wurde in Konstanz im Jahre 1793 ins Leben gerufen. In dem damals zur Landgrafschaft Neuenburg gehörigen Orte Zizenhau bei Siedach hatte der Neuenburgische Landrichter Kraft eine Zitzfabrik gegründet, die seinerzeit an 250 Menschen der Gegend ernährte.

Zu den ehemals kurpfälzischen Landesteilen zeigen sich erste Versuche eines fabrikmäßigen Betriebes der Textilindustrie schon unter Kurfürst Karl Ludwig im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. So wurde im Jahre 1688 der Passavantische Fabrikbetrieb für ganz- und halbseidene Stoffe und Profate in Mannheim errichtet; Passavant war von Basel eingewandert. Die Anläufe häuften sich unter Kurfürst Karl Theodor durch Erteilung einer Reihe von Fabrikkonzessionen. Im Jahre 1749 wurde in Mannheim die große Spitzenfabrik des Kammergerichtsrats Joh. Maurer konzessioniert; es folgten 1751 die Konzessionen für die Rattun- und Zitzfabrik von Motzu in Mannheim und 1759 für die Seidenfabrik von Jean & Jacques Dauser aus Langenbec. Karl Theodor errichtete selbst im Jahre 1766 in Mannheim auf eigene Kosten eine „Seiden- und reiche Stoffabrik“, die aber bald wieder einging. Eine Wollfabrik in bescheidenem Umfange wurde 1775 in Mannheim betrieben.

Größere wirtschaftliche Bedeutung erlangte die unter kurfürstlicher Förderung im Jahre 1758 in Heidelberg entstandene Seidenfabrik der Firma Rigal & Cie., welche Seidenfärberei, Seidenpinnerei, Seiden- und Samtweberei sowie die Herstellung von Strümpfen betrieb. Da die Fabrik durch ein kurfürstliches Privileg das Monopolrecht der Alleinfabrikation für das ganze Gebiet der Kurpfalz erhalten hatte, nahm sie einen raschen Aufschwung und ihre Fabrikate waren den ganzen Rhein hinunter bekannt; im Jahre 1798 wurde die Fabrik gegen Entschädigung an die pfälzbaivarische Regierung abgetreten. Außerdem bestand zur Zeit Karl Theodors in Heidelberg eine Zitz- und Rattunfabrik, die von ihm mit besonderem Privilegium ausgestattet wurde. Des weiteren hatte im Jahre 1764 Johann Dival die Vermittlung erhalten, in Heidelberg eine Flor- und Gasse-Fabrik zu errichten, und im Jahre 1797 wurde die Konzession zu einer Fabrik von Stämpfe-Baumwollenzug und Halsluchern in Heidelberg gegeben.

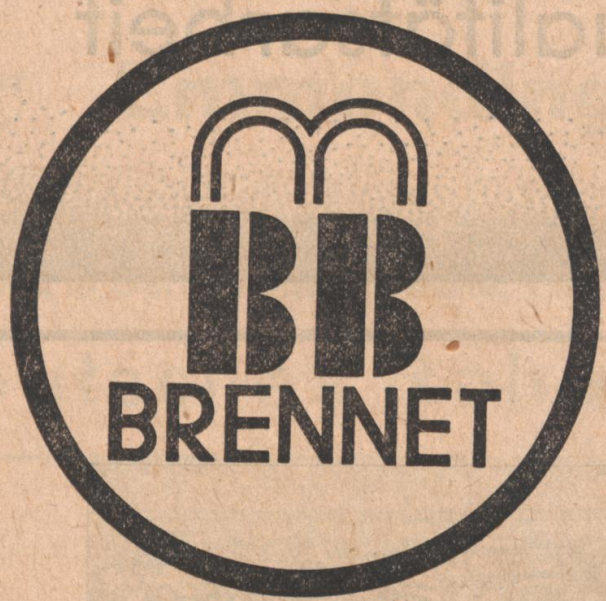
Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß bereits vor 150 Jahren in den heute badischen Landesteilen verichte-



Deutschlands größte Wollhalle

In Halle an der Saale wurde die neue Wollhalle eröffnet, in der bei einer Auktion nicht weniger als 20 000 Zentner Wolle zum Verkauf gelangten. Unser Bild zeigt das Wiegen der Wollballe. (Schridl, R.)

Mech. Buntweberei
Brennet
Brennet in Baden



Süddeutschlands grösste
Bunt-Spinn-Weberei

100 Jahre
Ettlingen * Qualität



Ettlinger Edel-Wäschestoffe
Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen (Baden)

den Herrschaften Bestrebungen im Gange waren, die einheimische Textilindustrie fabrikmäßig zu organisieren; allerdings war den meisten Gründungen dieser ersten Periode nur ein verhältnismäßig kurzes Dauern beschieden; die Fabriken überlebten vielfach nicht die durch die Unsicherheit der politischen Verhältnisse seit Ausbruch der großen französischen Revolution erzeugte Ungunst der wirtschaftlichen Lage und die anschließende Kriegszeit.

Während der kriegerischen Rheinbundzeit im ersten Jahrzehnt des darauffolgenden Jahrhunderts bestand nur ein verhältnismäßig geringer Anreiz zur weiteren Errichtung von Fabriken. Zahlreicher wurden die Gründungen erst, als nach Abschluß dieser unruhigen Periode auf lange hinaus friedliche Zeiten einkehrten, welche die Entstehung größerer Gewerbeunternehmungen begünstigten. Die Entwicklung der industriellen Produktion in der Textilindustrie zum fabrikmäßigen Betrieb erfolgte während des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts hauptsächlich durch die sog. „Manufakturen“, welche in großem Umfange die Spinnerei und Weberei zunächst noch auf Handstühlen betrieben. Leinwand-Manufakturen entwickelten sich in den Bezirken Breisach, Emmendingen, Lahr, Eisingen und Buchen; die weiße Kaufleinen wurde in Eisingen am Kaiserstuhl, in Eittingen und Lahr hergestellt; Wollmanufakturen taten sich auf in Lahr, Forzheim, Schönau bei Heidelberg, Michelfeld, Eisingen und Buchen. Baumwollmanufakturen wurden vorzüglich in den Aemtern Schönau i. W., Säckingen und Waldshut betrieben. Keine Seiden-Manufakturen gab es außer der kleinen Seidenfabrik in Kandern um diese Zeit nicht.

Die Bezeichnung „Manufaktur“ für fabrikmäßige Betriebe, die noch in großem Umfange bei der Fabrikation ihrer Erzeugnisse auf Heim- und Handarbeit eingestellt waren, und der wir beispielsweise auch in der Strohhutindustrie des Schwarzwaldes begegnen, ist heute noch nicht ganz aus der fabrikmäßigen Textilindustrie des Landes verschwunden (vgl. Manufaktur Koechlin, Baumgartner & Cie., AG in Vörrach i. W. gegr. 1759).

Unter dem Einfluß der fortschreitenden Technik wurden die Handstühle verdrängt; an ihre Stelle traten mechanisch angetriebene Arbeitsmaschinen (Maschinenstühle usw.) und die Manufakturen mit ihren Hand-, Spinn- und Webstühlen machten allmählich dem maschinell vervollkommenen Typ der neuzeitlichen Fabrik und dem modernen Großbetrieb Platz. Die erste mechanische Baumwollspinnerei im Lande wurde von dem Züricher Bodmer unter Mithilfe eines Karlsruher Bankiers im Jahre 1811 zu St. Blasien in dem dortigen Klostergebäude eingerichtet und gleichzeitig damit auch die Fabrikation von Spinnmaschinen verbunden. Die Handspinnerei in den fabrikmäßigen Betrieben begann schon gegen das Jahr 1820 hin auszukübeln.

Als das erste Viertel des vorigen Jahrhunderts zur Reife ging, gehörten zu den angesehensten textilindustriellen Betrieben des Landes die 1801 in den Besitz von Göllich und Finkenstein — später Finkenstein u. Cie., — übergegangene Tuchfabrik in Forzheim, ferner die eben

erwähnte mechanische Baumwollspinnerei in St. Blasien, eine Baumwollwebfabrik in Waldshut, die Koechlin'sche Kattunfabrik in Vörrach, die Kattunfabriken Macaire und Gerold in Konstanz, die Türkisch-Garnmanufakturen von Sulzberger in Konstanz und von Massenbach u. Cie., in Bühl i. B., die Bandfabrik von C. F. Rauch in Lahr und die Meische Seidenbandfabrik in Kandern.

Wie sehr aber auch die Entwicklung zur Fabrik in der Textilindustrie des Landes bis zu dieser Zeit schon vorgeschritten war, der eigentliche Aufschwung des Fabrikbetriebes in der badischen Textilindustrie und damit die eigentliche Tendenz zur Entwicklung von Großbetrieben fest erst richtig ein mit dem Anschluß Badens an den Deutschen Zollverein im Jahre 1836 und mit dem Ausbau des badischen Eisenbahnnetzes, das auch kleine abseits gelegene Orte, die sich ihrer Wasserkräfte wegen für die Anlage von textilindustriellen Fabriken besonders eigneten, dem großen Verkehr näher rückte.

Bis zur Mitte des Jahrhunderts hatte sich die Entwicklung zum Fabrikbetrieb bereits so weit vollzogen, daß es um diese Zeit schon ein halbes Hundert textilindustrieller Fabrikunternehmungen in Baden gab, die innerhalb des geschlossenen Fabrik-

etriebes, d. h. ohne Heimarbeiter 20 oder mehr Arbeiter beschäftigten. Im ganzen betrug die Zahl der Arbeiter in diesen Fabriken schon etwa 8000 Personen. Von den Fabriken waren, soweit feststellbar, 16 bis zum Jahre 1835 — darunter 8 vor 1800 — und 29 erst nach dem Beitritt Badens zum Zollverein entstanden, worunter 18 in der zweiten Hälfte der 30er Jahre. Unter den Fabriken waren 11 Baumwollspinnereien, 14 Baumwollwebereien, 7 Baumwollspinnwebereien, 6 Wollenfabriken, 1 Leinwandgarnfabrik, 5 Seidenfabriken und 6 Färbereien und Druckereien.

Um die Entwicklung der mechanischen Weberei im Wiesental hat sich namentlich der im Jahre 1841 verorbene Mühlhäuser C. Peter Koechlin verdient gemacht, der auch der Begründer der Kattunfabrikation im Tale war. Das erste Aktienunternehmen in der Textilindustrie ist die im Jahre 1836 gegründete Mechanische Baumwollspinnerei- und Weberei Ettlingen.

Der gegebene Ueberblick läßt erkennen, daß die fabrikmäßige Textilindustrie in Baden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits eine Höhe der Entwicklung erreicht hatte, die bis dahin von keiner anderen Fabrikindustrie des Landes überholt wurde.

fangreicher und vielseitig gemusterter Druckmusterkollektionen gefährt. Größere Firmen bringen zu Zeiten, ganz besonders zu Weihnachten und Ostern, besondere Muster heraus. Das Bedrucken der Folien wird ähnlich wie dasjenige von Geweben vorgenommen; mittels Spritzdruckes werden recht gebiegene Sachen erzeugt, wie sie für verschiedene Verwendungszwecke erwünscht sind.

Kaschierte Transparentfolien, die mit Papier oder Geweben widerstandsfähig gemacht werden, dürfen in kürzesteren Verwendungszwecken zugeführt werden und auch für Kartonagen Eignung finden.

Geflochtene Cellophanbändchen, die gewebartig wirken, ergeben recht gebiegene Einbände für Bücher und eignen sich gleichzeitig sehr gut für Luftstartonagen.



Gereinigte Baumwolle, zur Weiterverarbeitung aufgespalt

Diese Bändchen werden auch in recht tropenartfähigen Ausführungen vorgelegt und außer glatt auch gerippt hergestellt. Inwiefern der neue Vohlfaden „Nirovopaille“, der in der Gutbranche eine Rolle spielen soll und von Paris aus für Neuheiten gemustert wird, auch für Bücher und Luftstartonagen Eingang finden wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht sagen. Jedenfalls handelt es sich aber um ein neues leichtes und effektvolles Material, das sich auch durch seinen Glanz und seine Färbbarkeit vielseitig verwenden läßt. Nirovopaille gibt dem fertigen Produkt einen frohähnlichen, jedoch edleren Charakter und wird in Folamenten bereits mit gutem Erfolg gemustert. Des weiteren hat man im Metallcellophan ein neues Material, das mit einer hauchdünnen Metallschicht überzogen ist.

Textilstoffe für Bucheinbände und Luxus-Kartonagen

Von H. Günlich

Für das gute Buch dominiert der Leinwandband oder auch Halbleinen. Leinen ist schön, dauerhaft und strapazierfähig, drei Eigenschaften, die nicht immer vereint angetroffen sind. Leinen ist die Spinnfaser vom Stengel der Flachspflanze, die auch auf deutschem Boden gedeiht und neuerdings wieder mehr angebaut wird als vor der Zeit der nationalen Erhebung. Während früher das gute Buch in Leder (Schweinsleder) gebunden wurde, geschieht das seit der Entwicklung der Weberei mit Geweben verschiedener Art. Ob man nun einen feinen, soliden oder einen gröberen, glatten oder gemusterten Stoff benutzt, hängt von der Zeit und der Mode ab. Während man vor wenigen Jahren dem farbigen (unifarbenen) Bucheinband das Hauptinteresse entgegenbrachte, ist es jetzt mehr die zweifarbige Ausführung, so daß die Kette des Gewebes in einer anderen Farbe gehalten wird als der Schuß. So wird bei Halbleinen gern für das eine Farbensystem die Naturfarbe des Leinens und für das andere Halbgebleicht gewählt. Man mußtert auch als letzte Neuheit gern die Kette in einem Faden Naturell und einem Faden Halbgebleicht und gibt einfarbigen Schuß darauf. Die modische Entwicklung auf diesem Gebiet dürfte nun die an sich in Geweben bekannte Schiffsleinwandmusterung erreichen, wobei man einen hellen und einen dunkleren Faden gleichbinden läßt und das Gewebe mit dem hellen oder dunklen Schuß der in der Kette befindlichen Farbe arbeitet. Manche Bucheinbände und Kartonagen zeigen

auch größere Gewebe mit recht knotigem Schuß, oder aber man gibt in die Kette — besonders für Kartonagen — gröbteres Baumwollgarn und in den Schuß feineres Garn. Außerdem ist letzterer sehr dünn gehalten — man spricht: ein Faden sucht den anderen — und die Ware ist stark appretiiert (gesteift). Sie genügt aber für viele Zwecke, nicht nur für Kartonagen, sondern auch für Bucheinbände billigerer Art.

Für das feine Buch und vornehme Kartonagen sind außerdem auch Seide und Kunstseide und Kunstleder zweckentsprechend. In letzterem werden eine Reihe von Qualitäten und Ausführungen zur Vorlage gebracht; die Preisung gibt recht elegante Musterungen. Dabei ist Kunstleder verhältnismäßig billig. Kunstseide sollte noch mehr Verwendung finden; sie wirkt sehr dekorativ und ist glatt und in ihrer Färbung gleichmäßig. Ganz besonders für Kartonagen, die für Geschenkzwecke Verwendung finden sollen, können Kunstseiden in feinfädigen Qualitäten vorteilhafte Verwendung finden. Des weiteren sind Zellwollerezeugnisse für solche Zwecke geeignet; sie wirken im Glanz besent und im Griff warm und weich.

Transparentfolien, Cellophan, Tronsparit, Heliozell, Ultraphon haben in den letzten Jahren ständig an Bedeutung zugenommen. Es handelt sich um Zellulosehydrat, Azetat- und Gelatinefolien, die glänzend und matt hergestellt werden und recht elegant und effektvoll wirken. Das Bedrucken dieser Materialien hat zur Vorlage um-



Gütermann's Nähseide

Die Marke für Qualitätsarbeit

Spinnerei Atzenbach

A.-G.

Schopfheim i. Bad. Wiesental

Erstklassige amerikanische Garne

für Webereien, Strickereien und Wirkereien

Vistragarne und Vistramischgarne

in bester Ausführung



Werke in Schopfheim,
Atzenbach und Rohmatt.

56400 Spindeln
Gegr. 1835



Ausrüstung u. Bekleidung

Zelte

Tornister, Brotbeutel, Zeltbahnen, Drillchanzüge, Bekleidungsstücke, Mäntel aus Wolle, Baumwolle, Gummi

Mietweise Erstellung von HALLEN UND ZELTEN für Aufmärsche, Ausstellungen und Feste

L. STROMEYER & CO. • KONSTANZ

Besuch in einer großen Spinnerei

Schon beim Annähern an den großen Weberei-Spinnereibau hören wir das Geräusch der mehr als zweitausend Maschinen. Wir treten in einen Saal, dessen außerordentliche Ausdehnung uns in Erstaunen setzt. Eine genügende Verständigung ist nicht mehr möglich, die Luft ist gut und staubfrei, aber man fühlt sich vollständig von dem Lärm eingehüllt.

Wir stehen in der Spinnerei vor langen Maschinen, auf denen große Spulen, die mit Garn bewickelt werden, aufgeschichtet sind. Die in der Spinnerei hergestellten Garne, die als Kettgarne Verwendung finden sollen, werden hier von den Garnspulen abgewickelt und auf Kreuzspulen aufwickelt, dadurch wird erreicht, daß bei der Herstellung der Kette jede Spule gleichmäßig viel Garn, 8-10 000 Meter, hat. Die Spinnerei ist demnach nur eine Vorstufe zur Kettbereitung.

Die Kreuzspulen werden in großen Kästen zur Ketterei gebracht, wo diese auf große Spulengestelle aufgeschichtet werden. Je nachdem das Gewebe gefärbt werden soll, d. h. von mehr oder weniger großer Dichtigkeit sein soll, werden 400 bis 600 Fäden auf den Kettbaum aufgewickelt.

Vorher nun die Kette in den Webstuhl eingeseht wird, wird sie mittels Stärkepräparaten geblättet und haltbarer gemacht, weil gerade die Kettfäden bei der Verarbeitung einer starken Beanspruchung unterworfen sind. Zu diesem Zwecke wird die Kette in die Schleiferei gebracht, wo die Garne durch das Präparat gezogen, ausgetrocknet und sofort wieder auf einen Kettbaum aufgewickelt werden. Hier wird von mehreren Kettbäumen das Garn zusammengekommen, um die genügende Anzahl von Kettfäden auf einen Kettbaum zu bekommen.

Die letzte Vorbereitung für den Webstuhl ist das Einziehen der Kettfäden in die Schäfte und den Kamm. Um ein Stüllegen während des Einziehens zu vermeiden, wird diese Arbeit meist außerhalb des Webstuhles in der Einzieherei erledigt. Hat die neue Kette, die auf den Webstuhl kommen soll, die gleiche Fadenzahl, so kann die neue an die alte angeknüpft werden. Dies geschieht durch eine besondere Anknüpfmaschine.

Die fertig eingezoogene Kette kommt nun auf den Webstuhl. Ein Webstuhl steht an anderen, gerade daß ein Weber hindurch kann. Beinahe 2000 Webstühle fügen das Lied der Arbeit, werden in gleichmäßigem Takt das Schiffschen, den „Weberhübschen“, hin und her. Die Arbeit der Maschinen nimmt uns ganz in Anspruch. Kettbäume werden angefahren, leere wieder weggebracht. Der Weber knüpft gefärbene Fäden wieder an. Im übrigen laufen die Webstühle unter Aufsicht des Webers, der bei den modernen „Automaten“ auch das Schiffschen nicht mehr auswechseln muß. Wir sehen, wie eine Spule im Schütten leerläuft. Ein elektrischer Kontakt löst eine Vorrichtung aus, die eine neue Spule einschlägt und die alte hinauswirft. So kann der Webstuhl ohne Unterbrechung

laufen, bis der Kettbaum gewechselt werden muß oder sonst aus einem Anlaß das Anhalten des Webstuhles verursacht wird. Es ist ein schöner Anblick, wie die Webstühle ohne Unterbrechung die schönsten Gewebe erzeugen.

Die Gewebe, die hier entstehen, werden bald in Bettzeuge, in Leibwäsche, in gute und feinste Qualitäten weiterverarbeitet. Unvermutet denkt man zurück an den einfachen Handwebstuhl, der besonders in den deutschen Waldgebieten heimisch war, aber auch in sehr einfacher Form aus Jahrhunderten auf uns gekommen ist, der der Menschheit diente, bis er durch den mechanischen Webstuhl, der auf dem gleichen Prinzip beruht, abgelöst wurde. Unaufhörlich stiegen die Schiffschen hin und her, die Schäfte geben auf und nieder, um dem Tuch die gewollte Bindung (Leinen-, Käper- oder Satin-Bindung usw.) zu geben. Der Schaitwebstuhl hebt und senkt Fadengruppen, während der Jaquardwebstuhl jeden einzelnen Faden erfaßt, wodurch jedes beliebige Muster (Wummuster u. a.) hergestellt werden kann. Während wir schauen und staunen, kommen uns die Worte Goethes in den Sinn:

So schauet mit bescheidenem Blick
Der ewigen Weberei Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schiffslein hinüber, herüber schiefen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sich nicht zusammengebetzelt
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getroff den Einschlag werfen kann."

Von der Weberei aus verfolgen wir das Gewebe in das Stützzimmer, wo die Gewebe auf Webfehler untersucht werden, indem jedes Stück über einen Tisch gezogen und nachgesehen wird. Eine Gewebepumpe entfernt mittels feiner Messer die noch dem Gewebe anhaftenden Unreinigkeiten, die immer noch, trotz vielfacher Reinigung vorhanden sind, aber nun endgültig verschwinden und das Gewebe als rohes Stück rein ist.

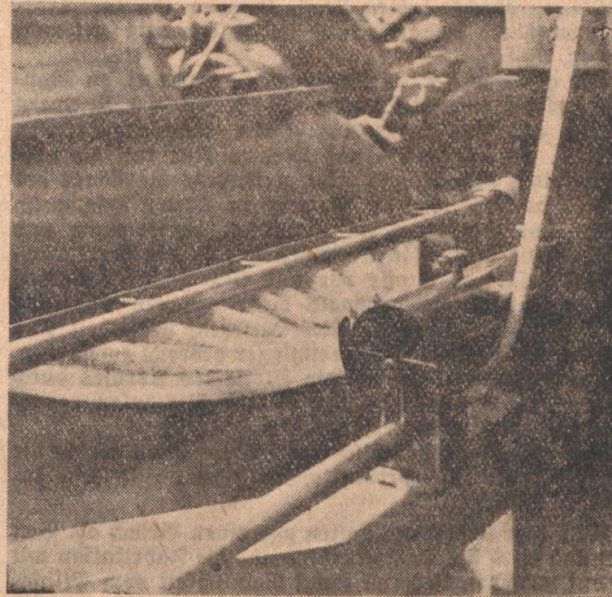
Die Ausrüstungsanstalt

Ueber den Fabrihof gelangen wir in die Ausrüstung. Die aus der Weberei kommenden Gewebe werden hier verarbeitet. Die Ausrüstungsanstalt besteht aus einer neuzeitlichen Stückbleicherei mit Mercerisation, einer Färberei und Appretur mit Rauherie.

Zunächst werden die Gewebe aus der Weberei kommend aufs Rohlager gebracht und nach Qualitäten getrennt gelagert. Das Lager enthält stets einen gewissen Vorrat, um einen möglichst gleichmäßigen Gang der Bleicherei zu gewährleisten. Bei voller Beschäftigung leistet die Ausrüstung pro Arbeitstag 60 000 bis 70 000 Meter verkaufsfertige Ware. Je nach Bedarf der Ver-



Aus den „Sammelfäden“ — — —



— — — wird der „erste Faden“ gezogen, der dem Faden allerdings noch mehr wie ein Tau vorkommt

kaufsabteilung wird die Webware gebleicht, mercerisiert oder gefärbt. Der größte Teil der Weberei-Produktion geht als gebleichte Ware in den Handel.

In früherer Zeit kannte man vor allem die Rasenbleiche. Die ständig fortschreitende Chemie brachte aber neue Methoden, die die Möglichkeit boten, die Bleiche bis zum reinen Blütenweiß zu steigern ohne die Gewebefasern zu schädigen.

Die Rohware wird zuerst über eine Sengmaschine gebracht, wo das Gewebe in beschleunigtem Lauf zwischen Gasflammen hindurchgeleitet wird. Zweck dieses Vorganges ist die Entfernung von abtrocknenden Fasern, damit das Gewebe klarer hervortritt. Von hier wandert das Gewebe zur Entschäufung, da die Stärke der Schäfte, die noch in den Kettfäden haften, eine einwandfreie Bleiche hindern würde. Danach wird die Ware in großen Kesseln 3000 bis 6000 Kilogramm unter Druck gekocht, anschließend gründlich gewaschen und in großen Blütten chloriert.

Natriumsuperoxyd wird nachgebleicht und gründlich gewaschen, dann wird der Strang durch Ausbreiter entfaltet, durch Wasserfalter ausgepreßt, teils getrocknet, teils gleich appretiert. Das Wasser muß möglichst frei von Kalksalzen sein, daher Anlage von Weichereien in der Nähe von Gebirgsbächen.

Um die Ware seidenähnlich, glänzend, fester, elastischer und für Farben anfahmefähiger zu machen, wird sie mit NaOH (Natronlauge) behandelt, neutralisiert, gewaschen und getrocknet. Diesen Vorgang nennt man Mercerisieren.

Wir folgen einem Stück Barquent, das für Winterzwecke auf einer Seite aufgetaut werden soll. Zu diesem Zwecke stehen in der sogenannten Rauherie eine Anzahl Maschinen, deren Walzen mit feinen Widerhäkchen besetzt sind. Ueber die Walzen wird das Tuch geleitet und das Garn durch die Häkchen ausgerupft, so daß eine weiche, wollige Schicht entsteht.

Der Teil der Stückware, der appretiert, d. h. gefärbt und geblättet werden soll, wird durch das Appreturmittel, bestehend aus Stärke mit verschiedenen Zusätzen, geleitet.

Dann durchläuft das Gewebe die verschiedenen Veredelungsmaschinen, die durch Einspritzen, Kalandern und Spannen dem Gewebe einen schönen Glanz und feinen Griff verleihen.

Der Simlikalander gibt dem Gewebe einen dauerhaften Glanz. Zum Teil sind die Walzen geheizt. Durch verschiedene Geschwindigkeit der Walzen wird ein erhöhter Glanz erzeugt.

Ein Teil der Rohware geht zum Färben in die Färberei. Auch hier sehen wir lange Reihen von Maschinen, die mit Farbfäß und Walzen versehen sind. Hier werden die herrlichsten Farbtöne zusammengestellt, vom zartesten Grün angefangen. Da wird rotes Fahnenrot, dort zartblauer Blau gefärbt. Die Färberei hat ihre eigene Geschäfte und ihre eigene Vorrichtung. Während früher in den Färbereien Naturfarbstoffe aus Wurzeln, Rinden und Kräutern verwendet wurden, so hat die Feerfarbstoffindustrie hier einen vollständigen Wandel geschaffen. Indanthren, Licht- und Waldschwarz färben ist

Erste deutsche Ramie-Gesellschaft



Spinnerei • Zwirnerei
Bleicherei • Färberei

Gegründet 1887

Emmendingen / Baden

Führend in Garnen aus Zellwolle, Vistra, Textilfaser-Flox

Deutsches Rohmaterial

Mischgarne und -Zwirne

mit Effektwirkungen für die Web- und Wirkwarenindustrie

Schwarzwald-Sport-, Phantasie- und Strickwolle

Schwarzwald-Nähzwirne für die Schuh- und Lederwaren-
Industrie, Konfektion und Hausgebrauch

Schwarzwald-Nähseide für Hand- und Maschinengebrauch

Spezialität: **Ramie-Garne und -Zwirne**
für hochwertige Erzeugnisse

MEZ A-G

FREIBURG / BREISGAU

Gegründet 1785

Spinnerei
Zwirnerei
Färberei

Mercerisier-Anstalt

C·M·S

Handarbeitsgarne

aus Baumwolle und Kunstseide

Nähfaden mit Seidenglanz



heute allgemein üblich und entspricht den Anforderungen des Verbrauchers.

Die gut durchgefärbten Stoffe kommen nun zum Trockenapparat, wo sie getrocknet und gleichzeitig gespannt werden.

Wir gehen weiter, an Drehmaschinen vorbei, an Mangeln, wovon eine mit einem Druck von 800 Zentnern arbeitet und eine ganze Anzahl von Stücken zusammen mangelt. Die Duplier- und Mehmaschine legt die großen Breiten doppelt und misst gleichzeitig die Länge des Stückes ab und legt die Gewebe in Meter zusammen.

Damit sind wir schon im Lageraum angekommen und sehen all die schönen schneeweißen und in den herrlichsten Farben gefärbten Stoffe vor uns liegen. Hier werden alle gelegten Stoffe nochmals einer genauen Kontrolle unterzogen, mit Kontrollzettel versehen, gebündelt und verpackt, um dann in das Fertiglager gebracht zu werden.

Im Fertiglager harren die Stoffe des Abbruses durch die Kunden. Die Bestellungen werden hier zusammengestellt und die Baren versandfertig gemacht.

Und nun noch einen Blick in die Werkstätten, welche die Aufgabe haben, die Produktionsmaschinen aufs beste instand zu halten.

Auch dem Kesselhaus hatten wir einen Besuch ab. Von hier aus wird die Dampfturbine und die Fabrikation mit Dampf versorgt. Überall zeugt Reinlichkeit vom Pflichtbewußtsein und der Treue jedes einzelnen Mitarbeiters.

Es ist Mittag. Wir sehen in den Speisesaal der Oberen Fabrik. Hier sitzen zu Hunderten die Arbeiter von den umliegenden Dörfern, deren Mägen schon zu Beginn des Tages sich als Arbeitskräfte zur Verfügung stellten, und die heute dem Werk, das ihnen Arbeit und Brot gibt, die Treue halten.



Der Faden wird durch die vielen hundert „Streckungen“ immer dünner
Aufnahmen: „Führer“ (Schweizer)

„Vergifteter Affe“ und „Verliebter Floh“ / Wertwürdige Stoff-Namen aus der Zeit des Rokoko

Wenn man heute in einem Museum oder auf zeitgenössischen Stichen und illuminierten Kupfern die unerhörte prunkvolle Stoffe des Rokoko bewundert, so denkt man gar nicht mehr daran, daß ihre Namen längst vergessen worden sind. Eigentlich kommt man überhaupt sozusagen nicht einmal auf die Idee, daß sie Namen gehabt haben könnten. Modenamen, ganz wie die unsrigen, die angepriesen wurden, als Feuerwerk durch die „Magasins de mode“ gingen und auch schnell und spurlos wie ein Feuerwerk ausbrannten, von neuem, ebenso vergänglichem Funken und Sprühen gefolgt.

Wir sehen heute nur diese unendlich kompliziert, meist doppelseitig gemalten Brokate und Damaste, die bei Hof (und darum auch anderswo) so besonders beliebt waren. Wir sehen Farbenreize von so erkaunlich delikaten Zusammenstellungen, verschiedene matte Rosa, alle Wasserlichter und Himmelsfarben in Blau und in alle Regenbogenfarben hinüberstrahlendes Grün. Gedämpfte, zarte, zergelbende Farben waren mehr als grelle und glühende erwünscht. Ausgenommen davon war nur Gold und Silber, wovon das letztere Gold in Gold, matt, geräucht, gefraucht, gepreßt, in ebensoviele Tönen ineinandergeriebt und genäht wurde. Große Hoftribunen, wie die der Maintenon, der Dubarry oder der Pompadour, wurden aus solchen schweren Goldstoffen obenrein so kunstvoll gemoben, daß trotz der taufend Fäden auf den Reißröcken nicht eine einzige Naht an dem ganzen Kleid zu finden war. (Nebstige konnte nicht einmal die rechtmäßige Königin von Frankreich sich ein solches Galastück leisten!)

Nun ist man natürlich, angesichts dieses verführerischen Schmuckes, sehr geneigt anzunehmen, daß diese herrlichen Stoffe nun auch ebenso herrliche Namen geführt hätten. Man habe, denkt man, alle Götter, Helden und Feen als Patron zu Hilfe gerufen — und was findet man?

Ein Geschöpf, an das man in dieser Verbindung zuerst denken würde: den Floh.

Jawohl, der Floh beherrschte als maßgebender Farbbezähler den französischen Hof kurz vor der Revolution, und wenn man will, so könnte man ihn als eine Art Anstalt dazu ansehen.

Man erklärte nämlich als allgemeine Lieblingsfarbe für Herren und Damen damals ein ganz bestimmtes Braun, das einen Stich ins Violette hatte. Dieses Braun wurde nun natürlich in allen Licht- und Schattentönen abgewandelt, die eben möglich waren. Das machen wir mit einer Modelfarbe heute ebenso. Der Unterschied ist nur, daß es uns nicht einfallen würde, so etwas nach einem im großen und ganzen ziemlich unbestimmten feindlichen Instinkt zu benennen. In den Pariser „Magasins de mode“ etwa um 1770 herum verkaufte und bestellte man aber lauter Seiden, die solche erkaunlichen Namen führten: Junger Floh, alter Floh, Flohkopf, Flohbauch, Flohrücken, Flohschenkel, Floh im Milchfieber, Herberender Floh, verliebter Floh, und was man sonst noch

aus der Lebensgeschichte des Flohes wußte oder vermutete. Man schwelgte geradezu in Flohbraun, man machte Gedichte darauf, man bezahlte es teuer. Es galt nicht für unschicklich, Gott bewahre, daß auch die wohlbezogenen junge Dame mit niedergeschlagenen Augen flüsterie: „Ich wünsche zehn Ellen Flohbauch in schwerstem Damast!“

Die Reklamewissenschaft von heute ist sich ausgezeichnet darüber im klaren, was ein guter „Schlagname“ an Verkaufswert besitzt. Ohne eine Ahnung von Reklamewissenschaft, wor man sich auch im Rokoko dieser Tatsache bewußt. Und weil man ihrer bewußt war, so überbot man sich von seiten der Weberereien und Verkäufer in einem wahren Wirrwarr zumeilen ganz ungewöhnlicher Namen. Für gewisse sehr blaßrosa oder elfenbeinfarbene Töne hielten sich lange die Bezeichnungen: „Rumpfschenkel“ und „Traurige Freundin“. Etwas kräftiger gefärbte hießen „Münchensbaum“ oder „Karmelitenbaum“. Ein sehr schönes Flechtfarb machte sein Glück (schon damals!) als „Lustige Witwe“. Allen anderen vorgezogen wurden (da sie offenbar zu den gepuderten Frisuren und gepuderten Wangen besonders gut fanden) die Uebergänge zwischen Blond, Chamais und dem, was wir heute etwa „Zindengrün“ nennen.

Eine topasfarbene Seide, „Londoner Rauch“ genannt dokumentierte die nicht gerade unfreundlichen, aber auch nicht besonders entgegenkommenden Beziehungen zu England. Ein „Leiche grün“, „Der auferstandene Tot“, erinnert an die Geisteserreglichkeiten, die sich um den Begriff des Mesmerismus wandten, mit dem man damals in allen Zirkeln zumeist recht leicht herumexperimentierte. Dann ein fremder heiserer Hauch blutrünstiger Kolonialgeschichte: Zwei gelbrüne Töne „Vergifteter Affe“ und „Sterbender Affe“. Oder die selbst noch zum Ausgang des Rokoko unbeschreiblich verrotteten und verwallosten sanitären Kanals- und Straßenzustände selbst in Paris (von anderen Ländern und Städten ganz zu schweigen) spiegeln sich wider in „Münchlein“ und „Straßenschmutz“.

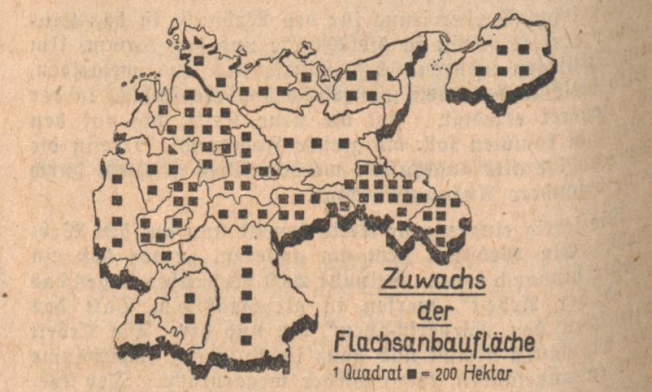
Die ewigen Kriege gegen Spanien, die teils von den französischen, teils von den spanischen Bourbonen sogar gegen ihr eigenes Volk geführt wurden — was verkauft das „Magasin de mode“? Einen ausdrücklich gelben Stoff „französischer Spitzer“. Dazumal litt alle Welt an den Schäden des maßlos angewendeten Schürlebens, Herren und Damen, und so ziemlich jedermann gebrauchte Villen und Remeduren. Die zeitgemäßen Stofffabrikanten bringen also Samte und Brokate auf den Markt, denen sie den Namen „Zuckers Eingeweide“, oder den noch allgemeiner verständnisvoll belächelten „Verstopfensfarbe“ beilegen. Und zuletzt (obgleich diese Rüte in Wahrheit noch viel länger war) die Geißel des 18. Jahrhunderts, an der sogar der „Liebesleibe“ zugrunde ging die Pocken, damals allgemein „die schwarzen Blattern“ genannt. Selbst dieses Anglistenpest der galanten Welt mastiert sich grinsend in einem mehr grünlichen al-

gelben, eine Weile sehr bevorzugten Modeton: „pockenkrank“.

Das alles, ein ganzer Totentanz, steckt in den Brotaten, die am Hof der französischen Könige — und demzufolge auch an allen übrigen Königs- und Fürstentöfen getragen wurden, und die unermessliche Summen kosteten, so unermesslich, daß so ziemlich das ganze Europa damals seinen Schneidern, Stüchern, Vorienmadern, Stofflieferanten und Modistinnen verschuldet war. Erst die englischen Baumwollzeuge, Kattune und „Indienne“, bunt und leuchtend bedruckt (nicht mehr gefärbt oder in Figuren gemoben) — also billig und bequem, brachen den Terror des Kleiderluxus, der durch seine Verschwendung selbst die Reichsten zugrunde richtete und bis zu den Bäuerlichen die Kassen plünderte. Und ganz selbstverständlich ist er auch nie wiedergekehrt, denn wie nutzlos und gewisslos wäre es in unserer sachlich und verantwortungsbewußt gewordenen Welt, sein ganzes Vermögen für Galatzen zu opfern.

Deutschlands Flachs-anbau

Die bekannnten Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung der heimischen Faserzeugung und Faserstoffgewinnung hatten zunächst zu einer Erhöhung der Flachs-anbaufläche von 4889 Hektar im Jahre 1933 auf 8700 Hektar im Jahre 1934 und schließlich auf 22 276 Hektar im Jahre 1935 geführt. Die vor kurzem veröffentlichten Ergebnisse der Bodenbenutzungserhebung 1936 zeigen eine weitere Ausdehnung der Flachs-anbaufläche auf 40 595 Hektar, also eine Zunahme um über 80 Pro. binnen Jahresfrist. Auf



welche Bezirke der Zuwachs der Anbaufläche entfällt, der von der Bodenbenutzungserhebung von 1935 zu der von 1936 eingetreten ist, zeigt die nachstehende Kartenskizze. Die größte Ausweitung des Flachs-anbaues ist mit rund 2 790 Hektar in Niederschlesien eingetreten, es folgt Hannover mit etwa 2060 Hektar, Hessen-Nassau mit 1340 Hektar, das Land Sachsen mit 1240 Hektar, Obereschlesien mit 1140 Hektar, Pommern mit 1120 Hektar.

Spinnereien und Webereien im Wiesental

Aktiengesellschaft, Haagen in Baden

Betriebsstätten in Haagen, Rötteln, Brombach, Fahrnau, Langenau

Mako-Spinnereien u. Webereien
ca. 60000 Spindeln, 2100 Webstühle, 1100 Mitarbeiter

Spezialitäten:

Feine Mako- u. Kunstfasergarne
Damaste, Futterstoffe, Popeline

Rhodia

... ist die hochwertige Textilfaser für die Weberei und Wirkerei. Sonderprodukte: Rhodia-Albene, die weltbekannte matte Faser; Rhodia-Zellwolle, mit den wolleähnlichen Eigenschaften. Hersteller: Deutsche Acetat-Kunstfaser A.G., „Rhodiaseta“, Freiburg/Breisgau

KLEIDER- u. SCHÜRZENFABRIK

Gebürder Schneider
LÖRRACH (BADEN)

Birma

Das Schürzenkleid „Birma“ (D.R.G.M.)
verbindet die modischen Eigenschaften des Kleides mit den praktischen Vorzügen der Schürze

Spezialitäten: Rame-Garne und Zwirne

... ist die hochwertige Textilfaser für die Weberei und Wirkerei. Sonderprodukte: Rhodia-Albene, die weltbekannte matte Faser; Rhodia-Zellwolle, mit den wolleähnlichen Eigenschaften. Hersteller: Deutsche Acetat-Kunstfaser A.G., „Rhodiaseta“, Freiburg/Breisgau

Natur- und Kunststoffe - Erfindung oder Ersatz?

Von Richard Dillens

Die Natur ist verschwenderisch in ihren Möglichkeiten, aber sparsam bei ihrer Anwendung. Schafft sie eine Pflanze, so teilt sie dem neuen Wesen aus ihren unermesslichen Schätzen nur soviel an Stoffen und Kräften zu, als es zum Leben benötigt. Nicht mehr und nicht weniger, nach Maß, Zahl, Art und Gewicht. Sie bringt ihre Geschöpfe so zur Welt, daß sie nicht einfach von der Mutter leben können, sondern daß sie sich auch durch eigene Arbeit erhalten und entwickeln müssen.

So hat denn die Natur auch in die Menschen das Verborgene gelegt, nach immer neuen Möglichkeiten zu forschen, um ihr Leben angenehmer, schöner und nützlicher zu machen. Der Mensch soll alle Möglichkeiten, die in der Natur liegen und die sie selbst nur zum Teil ausnützt, in seine Dienste nehmen und damit gleichsam durch seine Hände Arbeit die Werke der Natur fortführen. Somit sind in einem tieferen Sinne nicht nur die Werke der Kunst, sondern auch die Leistungen der Wissenschaften, der Wirtschaft und der Technik nichts anderes als Nachahmung und Vervollendung der Natur... wie schon die Alten gelehrt haben.

Alle Erfindungen entspringen letztlich dem Wunsch, die in der Natur der Dinge liegenden Möglichkeiten auszunutzen und in die Dienste der Menschen zu stellen. Es ist nun leicht begreiflich, daß sich der Ehrgeiz der Erfinder vor allem auf jene Güter richtet, die uns als besonders wertvoll erscheinen; sei es, weil sie besonders brauchbar und notwendig sind, sei es, weil sie in der Natur nur selten vorkommen. So ist es ein uralter Traum der Menschheit, Gold zu machen. In das Verlangen nach unermesslichen Goldschätzen schließt sich dann freiwillig nur allzu leicht eine Begierde ein: daß nämlich Reichtum nicht allein in Sachwerten, sondern auch im Handelsverkehre besteht. Der Handels- und Kaufwert hängt aber nicht unwesentlich gerade von der Seltenheit ab.

Aus dem Wunschtraum der Goldmacher ist im Mittelalter die Alchemie entstanden, aus der dann die moderne Naturwissenschaft hervorgegangen ist. Die Alchemisten haben zwar nicht das Gold entdeckt; aber mit ihren Versuchen haben sie der Natur viele andere Geheimnisse erschlossen, die für die Menschen vermutlich sehr viel nützlicher waren. So hat noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Berliner Wöttger beim Goldmachen zwar kein Gold, aber — das Porzellan gefunden, eine Entdeckung, über die Meißener Manufaktur ihre Entstehung vermeldet.

Nun muß man zwei Gruppen dieser durch menschliche Arbeit und Erfindungskraft geschaffenen Stoffe unterscheiden. Die erste und größere umfaßt alle jene Produkte, die nur eine Veredlung der Naturstoffe darstellen. Wenn wir die Spinnerei kochen, die Holzger hoheln, die Gese schmelzen und die Wolle kämmen, so bleibt das naturgegebenen Ausgangsprodukt daselbe. Die Bearbeitungsart richtet sich lediglich darauf, die vorhandenen Eigenschaften des Materials möglichst rein herauszuziehen, um es möglichst hochwertig für menschliche Dienstleistungen verwenden zu können.

In die zweite Gruppe gehören alle jene Stoffe und Materialien, die erst durch den Menschen in ihrer Natur geschaffen worden sind. Es sind Verwandlungen von Naturprodukten. Man nennt sie auch „künstliche“ Stoffe, eine Bezeichnung, die im Deutschen „künstlich“ verbindet sich bei uns leicht mit dem Begriff des Unedlen, Unnatürlichen und Unbefähigten. Dabei ist diese Benennung sprachgeschichtlich nichts anderes als eine Verdeutschung der lateinischen Unterscheidung von Natur und Kunst, wobei allerdings Kunst (ars) als Werte aus Menschenhand bezeichnet, ob sie nun dem

Handwerk, der Technik, den „freien Künsten“ oder sonst einer Art des menschlichen Werteschaffens angehören.

Meist wird die „Kunst“ dann auch noch als „Ersatz“ gedeutet. Von den Folgen dieser Verwechslung ist nicht zuletzt die Textilindustrie betroffen worden. „Kunstfasern“ dachte man sich geraume Zeit als Ersatz für Seide, Wolle, Leinen und wie Pilze schossen denn auch gleich die entsprechenden Wortgebilde hoch: Kunstseide, Kunstwolle, Kunstleinen usw.

Nun sind diese Bezeichnungen ebenso unzutreffend und irreführend, wie wenn man das Automobil „Kunstpferd“ nennen wollte (in südlicheren Gegenden „Kunstochse“). Automobile und Pferde dienen zwar beide der Fortbewegung, trotzdem ist das eine nicht der künstlich angefertigte Ersatz des andern, wie ja auch das neuzeitliche Papier nicht ein Ersatz für das Pergament aus Schweinehaut ist, auf dem man im frühen Mittelalter zu schreiben pflegte.

Nun scheint es allerdings eine liebe Gewohnheit der Menschen zu sein, neue Erfindungen immer zunächst als Ersatzstücke für das Gewohnte zu betrachten. So nun das Auto meist schon auf dem Höchststand seiner möglichen Entwicklung angelangt ist, während das Neue noch kaum die ersten Schwierigkeiten seiner ersten Erprobung bestanden hat, wird es leicht begreiflich, daß mit den Ersatzvorstellungen auch die psychologischen Widerstände gegen das unvollkommene Neue entstehen. Wer das Automobil

nur als künstliche Pferdekutsche oder als „Benzinross“ betrachtete, (und daß man so dachte, beweisen die Formen der ersten Modelle vor 40 Jahren), dem mußte es mit seinem Gestank und Getöse als ein sehr unangenehmer „Ersatz“ erscheinen. Nachdem nun aber diese neue Erfindung in ihrer eigenen Art bis zu einer gewissen Vervollendung gebracht worden ist, können wir über die Verwechslungen in seiner Anfangszeit leicht lächeln — wie wir ja auch bald so weit sein dürften, daß wir das neue, jetzt Zellwolle genannte Produkt nicht mehr als Ersatz für Baumwolle, Wolle und andere Naturfasern betrachten, sondern als ein neues und eigenes Mittel der Textilindustrie.

Wir können vom Auto nicht verlangen, daß es die Eigenschaften eines Pferdes besitze, wohl aber, daß es ein möglichst gutes Auto sei. Ebenenmäßig sollte man von Zellwolle erwarten, daß sie den anderen Stoffen gleich sei. Es soll eine möglichst gute Zellwolle sein — und was man dann alles aus ihr machen und wofür man sie besser als alle anderen Stoffe verwenden können, das läßt sich heute noch gar nicht absehen. Es ist möglich, daß die neuen „künstlichen“ Stoffe auf manchen Gebieten die alten „natürlichen“ weitgehend verdrängen können. Vielleicht werden sie sogar eine Revolution der Bekleidung zur Folge haben — ähnlich wie das Automobil, als es nur erst ganz Automobil geworden war, das Beförderungswesen umgestaltete hat.

Diese Revolution ist durch das Automobil aber nicht

deshalb gekommen, weil es ein Ersatzpferd sein wollte, sondern weil es die beim Transport von Menschen und Gütern gestellten Aufgaben besser erfüllte. Wenn daher die neuen Stoffe die Erfordernisse der Bekleidung besser erfüllen können als die alten, dann werden sie sich ganz von selbst durchsetzen, jedenfalls auf den Gebieten, in denen sie den natürlichen Fasern überlegen sind. Denn ebensovienig wie im Transportwesen Pferde und Automobile Selbstzweck sind, sondern nur Mittel zur Dienstleistung, ebenso sind auch in der Textilindustrie die natürlichen wie die künstlichen Stoffe nicht um ihrer selbst willen da.

Nichts hat die Einführung der neuen Zellwollentextilien so erschwert wie die Ersatzpferde. Hat sie doch sogar die Produzenten daran gehindert, daß sie auch der artgerechten Verarbeitung ihrer neuen Werkstoffe die letzte Aufmerksamkeit schenken. Es ist nämlich ein grundlegender Unterschied, ob man ein Kleid für Seide, oder für Kunstseide, für Wolle oder für Zellwolle entwirft. Ein Kleid, das für Seide gedacht ist, kann man nicht in Wolle oder Leinen ausführen, weil der Schnitt und die Maßart von vornherein auf die Eigenschaften dieses oder jenes Materials abgestellt wird. Verwendet man einen natürlichen oder auch einen künstlichen Stoff für ein Modell, das ganze andere Eigenschaften voraussetzt, so darf man sich nicht wundern, wenn es nicht vorteilhaft aussieht. Es wäre ja auch sinnlos, die Formen der Holzmöbel in Stahl auszuführen und Stahlmöbel in Holz nachzuahmen.

Die unrichtige Verwendung eines Materials verbedet nicht nur seine wirklichen Vorzüge und Eigenschaften, sie bringt es auch zugleich in den Ruf des „Ersatzes“. Ersatz läßt man sich aber nur dann gefallen, wenn an dem eigentlich gewünschten Originalstoff wirklicher Mangel herrscht. Als Notbehelf also, den man zugleich wieder aufgibt, wenn die Not vorüber ist. Nun gibt es allerdings auch Leute, die nach einer besonderen Sorte von „Ersatz“ geradezu verlangen: jene, die etwas scheinen möchten, was sie nicht sind. So sind zum Beispiel aus dem bürgerlichen Wunschtraum, wie Fürsten und Adelige in Schlössern zu wohnen, die Marmorpaläste und Thronsäle mancher Kaffeekäufer entstanden. Diese zweite Form des „Ersatzes“ ist aber nichts anderes als Imitation. Aber weder mit Notbehelfen noch mit Imitation läßt sich auf die Dauer ein gutes Geschäft machen, noch weniger aber jellen sie einen Fortschritt der Kultur dar.

Die Nachahmung ist ein wunderbarer Vogel, man darf nur nicht von ihr verlangen, daß sie Märkte bläst. So ist es aber mit allen Dingen: man kann von ihnen nur das fordern, was sie wirklich können. Darin aber sind sie unerschütterlich, denn die Natur hat die Talente nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Stoffen sehr verschiedenartig verteilt, und jedes Ding hat Fähigkeiten, die nur ihm allein eigen sind. So lange das Automobil als Kunstpferd laufen sollte war es „Ersatz“, und seine eigentlichen Aufgaben konnte es nur unvollkommen erfüllen. Erst als man es als Automobil erkannte und verwandte, wurde es ein neuer Diener der Menschheit und es entstand mit ihm eine Industrie, von der sehr viel mehr Menschen Arbeit und Brot, Nutzen und Vergnügen hatten als vorher von den Pferdegespannen.

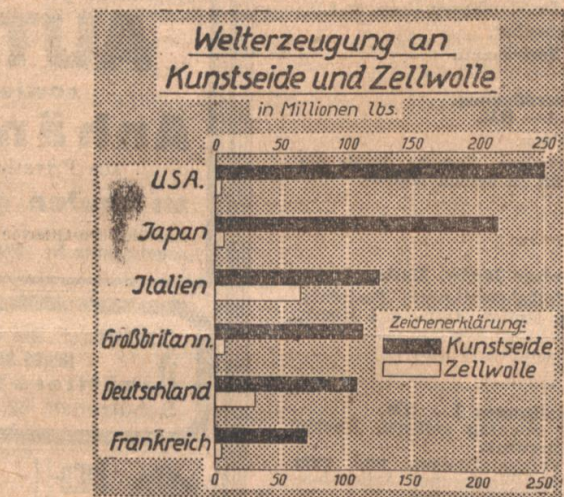
Wenn bei solchen Fortschritten und Umstellungen alte Produktionsgebiete verschwinden, dann soll man nicht denken, daß nun gleich die ganze Kultur zugrunde ginge. Als die Buchdruckerkunst aufkam, fürchteten viele, daß nun die Kunst des Schreibens ein Ende hätte. Aber das Gegenteil trat ein — Lesen und Schreiben fand erst jetzt eine allgemeine Verbreitung. Es starb zwar der kleine Stand der Berufsschreiber aus, dafür aber entstand das Heer der Buchdrucker. Wie mit der Buchdruckerkunst und dem Auto kann es auch bei den neuen Textilien kommen. Eine solche Entwicklung wird jedoch immer nur dann möglich, wenn die neuen Erfindungen nicht als Ersatz für die alten Güter, nicht als Notbehelf und Imitation verwendet werden, sondern als neue und in ihrer Art ebenso unerreichbare Dienstmittel zum Wohlergehen der Menschen.

Die Welterzeugung an Kunstseide und Zellwolle

Nach Schätzungen ausländischer Fachkreise hat die Welterzeugung an Kunstseide und Zellwolle im vergangenen Jahre 1935 einen neuen Rekordstand erreicht. Die Gesamtproduktion der Welt an Kunstseidenarten und

zwar in Millionen Ibs — gewesen ist, zeigt das nebenstehende Schaubild.

In Ländern, die über eine eigene Textilrohstoffproduktion verfügen oder sich Textilrohstoffe durch Einfuhr leicht beschaffen können — wie in USA, Großbritannien und Frankreich — ist die Erzeugung von Zellwolle im Vergleich zur Kunstseidenproduktion noch verhältnismäßig wenig entwickelt. Länder wie Italien und Deutschland dagegen, die angeheißt des für sie bestehenden Zwanges, mit Devisen aufs äußerste haushalteten, auf Steigerung der heimischen Textilrohstoffproduktion Bedacht sein müssen, haben die Zellwolleproduktion bereits auf einen ansehnlichen Umfang steigern können. Im vergangenen Jahre 1935 war die Zellwolleproduktion in Italien auf Grund dieser ausländischen Schätzungen mit rund 64 Millionen Ibs beinahe noch doppelt so groß als in Deutschland, wo diese — anscheinend etwas zu niedrig — auf 30 Mill. Ibs beziffert worden ist. Es ist möglich, daß das laufende Jahr 1936 in dieser Hinsicht eine wesentliche Verschiebung bringen wird. In deutschen Fachkreisen ist die Zellwolleproduktion für 1934 mit 7 Mill. Kg., für 1935 mit 15 1/2 Mill. Kg. beziffert worden, während für das laufende Jahr 1936 mit einer Erzeugung von 40 Mill. Kg., also mit mehr als einer Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr, gerechnet wird. Die Jahresleistung, d. h. in diesem Fall die Erzeugungskapazität, soll noch in diesem Jahre auf 70 Mill. Kg. gesteigert werden, was beinahe dem sechsten bis siebenten Teil des gesamten deutschen Textilrohstoffverbrauchs entsprechen würde.



Zellwolle wird nämlich für 1935 auf 1,09 Milliarden Ibs (ein englisches Pfund = 453,6 g) veranschlagt gegen 0,84 Milliarden Ibs im Jahre 1934. Wie groß die Erzeugung sowohl an Kunstseide wie an Zellwolle in der Haupterzeugungsländern im vergangenen Jahre 1935 — und

Walter Clauss G. m. b. H. Offenburg i. B.

Leinenweberei und Bleicherei Lieferant des Einzelhandels, Heer, Luftwaffe, Arbeitsdienst und Reichsbahn

Seidenstoff-Weberei
Alfred Maeder
Rötteln, Tumringen
bei Lörrach.

Textilwerke Todtnau
G. M. B. H.
in
Todtnau (bad. Schwarzwald)
Nessel, Cretonnes, Köperware, Schaff- und Jacquard - Tischdecken, in weiß und bunt, Servietten, Damaste, Kalmuk, gebleichte Stuhltücher usw.

Kleiderstoffe
aus Wolle und Zellwolle
Weberei Breisach
G. M. B. H.
Breisach a. Rh.

Spinnerei und Weberei Offenburg

Gegründet 1857 — 1250 Arbeiter

Baumwollgarn und Gewebe. Streifsatins, Damast, Tischzeuge

